

Namen am Nordrand der Alpen

Die ältesten literarischen Zeugnisse zur Sprachgeschichte des Tiroler Raumes und überlebende Toponyme

Diether Schürr

1. Vom “Tropaeum Alpium” ins Zillertal

Die erste Nachricht über das Gebiet des späteren Landes Tirol verdanken wir dem Feldzug des Drusus 15 v. Chr. – genauer gesagt, der langen Liste der *gentes Alpinae deuictae* auf dem *Tropaeum Alpium*, dem für Kaiser Augustus bei Monaco (genauer: in La Turbie) errichteten Siegesdenkmal. Von der riesigen Inschrift sind zwar viele Bruchstücke erhalten, aber ihre Rekonstruktion (cf. FORMIGÉ 1955) war nur aufgrund der literarischen Parallelüberlieferung bei Plinius (nat. hist. III 136f.) möglich. Dort werden für das Gesamtgebiet Tirols fünf Stämme aufgezählt: für Südtirol die *Uenostes* und die *Isarci*, für Nordtirol die *Breuni*, *Genaunes*, *Focunates*. Man vermutet, dass ursprünglich die *Uenostes* mit dem Namen der *Uennonetes* belegt wurden und dass somit bei Plinius diese beiden Namen vertauscht worden sind. In der nächsten Zeile des *Tropaeum Alpium* ist die Rede von *Uindelicorum gentes quattuor*: *Cosuanetes*, *Ru<nic>ates*, *Licates*, *Cat(t)enates*. Diese vier Stämme sind wohl größtenteils nördlich des Brenners und somit in einem Raum anzusetzen, der

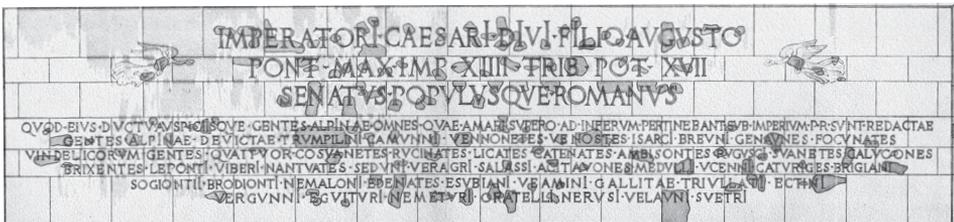


Abb. 1: Die rekonstruierte Inschrift des *Tropaeum Alpium* (nach FORMIGÉ 1955, Fig. 1).

sich bis zur Donau erstreckt.¹ Die Grenze zwischen diesen beiden Völker- oder Stammesgruppen scheint auch eine Sprachenscheide zwischen dem inneralpinen Bereich und dem keltischen Alpenvorland darzustellen.

Im Folgenden soll es darum gehen, was diese und andere, eine Generation später vom griechischen Geographen Strabo (griech. Namenform: Strabon, ca. 64 v. Chr. – etwa 20 n. Chr.) aufgezeichnete Stammes- oder Völkernamen uns über jene Sprachen verraten könnten, die es damals im Tiroler Raum gab – oder gegeben haben mag, wie man vorsichtshalber hinzufügen muss. Die Namen von Stämmen müssen ja nicht direkt auf damals lebende Sprachen verweisen, sondern könnten auf noch ältere Namen von Gegenden, Flüssen und Orten zurückgehen, so wie die oben zitierten Namen der *Uenostes* und der *Isarci* bis heute in den Choro- und Hydronymen *Val Venosta/Val de Vnúošt/Vinschgau* bzw. *Isarco/Eisack* fort dauern. Jedenfalls sind diese Namen aber nach 15 v. Chr. aus einer oder mehreren autochthonen Sprachen in das in den Alpenraum importierte Lateinische übernommen und in weiterer Folge – mit relativ wenigen lautlichen Umänderungen – an die verschiedenen Schichten des örtlichen Germanischen bzw. Deutschen weitergegeben worden. Diese Beständigkeit macht sie trotz ihrer geringen Anzahl zu einer wertvollen Quelle, nämlich zur nächstältesten nach den vorrömischen Inschriften. Letztere reichen einige Jahrhunderte weiter zurück und bezeugen natürlich sehr viel deutlicher, welche Sprache(n) hier gesprochen wurde(n). Ihrem Zeugnis ist zu entnehmen, dass von Verona bis zum Nordrand der Alpen das mit dem Etruskischen nah verwandte Rätische verbreitet war. Diese Stammesnamen dürfen aber nicht auf kurzem Weg dem Etruskischen zugeordnet werden. Obwohl sie vielmehr Sprachzeugnisse der besonderen Art sind, haben sie als solche bisher kaum die ihnen gebührende Beachtung gefunden. So hat P. ANREITER 1997

¹ Zu dieser Inschrift cf. LUNZ 1981, 7ff. mit mehreren Abbildungen. In der ganzen Kette von Stammesnamen sind nur die Vindelikerstämme zusammengefasst. Die Annahme, dass sie nicht mit den folgenden vier Namen gleichzusetzen sind, sondern anonym bleiben, ist unwahrscheinlich, zumal diese deutlich abgegrenzt sind: ihnen folgen als einziger norischer Stamm die *Ambisontes* im Pinzgau. Aus den späteren Angaben des Ptolemaeus (ca. 100 – 175 n. Chr.) geht hervor, dass die *Konsuantai* und nördlich von ihnen die *Runikatai* (cf. *RVNICAS* auf einem Grabstein in Mainz; *Rucinates* bei Plinius ist also sicher zu verbessern) zwischen Inn und Lech saßen, die *Likatioi* an diesem.

Venetische Inschriften werden nach PELLEGRINI/PROSDOCIMI 1967 mit den dort verwendeten Siglen bzw. nach LEJEUNE 1974 angeführt, rätische mit den Siglen bei SCHUMACHER 1992, römische meistens nach dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* (= CIL). Cristian KOLLMANN habe ich trotz grundsätzlicher Differenzen für mancherlei Hinweise in Sachen Etymologie und verschiedener Lautentwicklungen zu danken.

Dass dieser über einige Jahre gewachsene und mutierte Aufsatz nun in der “Ladinia” erscheint, ist mir sehr willkommen: ich bin von Beruf Lehrer und interessiere mich für “Trümmersprachen” und deren Niederschlag in Ortsnamen. Ich hoffe, auch bei den Lesern der “Ladinia” auf ein ähnlich gelagertes Interesse zu stoßen.

eine Broschüre mit dem Titel “Breonen, Genauenen, Fokunaten” publiziert, in der verschiedene Nordtiroler Ortsnamen den einzelnen vorrömischen Stämmen zuordnen will (und zwar über eine gemeinsame “BGF-Sprache“), paradoxerweise aber gerade auf diese Stammesnamen nicht eingeht.²

In diesem Beitrag soll primär nur der letzte der fünf auf den Tropaeum Alpiurn zierten Stammesnamen (*Focunates*) erörtert werden. Sprachlich bemerkenswert ist bei diesem Stammesnamen die Tatsache, dass er – als einziger von den insgesamt 45 Stammesnamen der Liste des Tropaeum Alpiurn – mit *f* beginnt. Das ist ein Laut, den viele Sprachen nicht kennen. Daher muss es zum Zeitpunkt der römischen Eroberung in Nordtirol eine Sprache gegeben haben, die über einen Laut verfügte, der dem lateinischen *f* so nahe kam, dass er von den Römern mit diesem wieder- und weitergegeben wurde. Das Keltische kommt dafür nicht in Frage, weil es nur den Lautwandel **sr-* > *fr-* kennt. Jedoch kannten das Rätische und das mit ihm nah verwandte Etruskische ein nicht in dieser Weise gebundenes *f*. Im Rätischen und Etruskischen werden außerdem Ortsnamen gerne mit dem Suffix *-na* gebildet. Damit ließe sich der eindeutig rätische Name der ARVSNATES (in der Valpolicella) vergleichen. Das Zeichen <0> verwenden die rätischen Inschriften aber so wenig wie die etruskischen. Diese Tatsache unterscheidet sie am auffälligsten von den venetischen Inschriften, die im Osten an die rätischen anschließen. Außerdem wird das venetische Nameelement *vo.l.ḡ-/VOLT-* in den rätischen Inschriften von Magrè bei Schio – also unweit der venetischen Stadt Vicenza – mit *va.l.ḡ-* wiedergegeben.³ Daher liegt es nahe, dem *o* in den Stammesnamen *Focunates* und *Uenostes* einen nichträtischen, d.h. indogermanischen, Ursprung zuzuschreiben bzw. anzunehmen, dass es aus einer Sprache stammt, die diesen Laut bewahrt hat. Zu ergänzen ist, dass dieses *o* bei *Focunates* auch als eine Latinisierung aufgefasst werden könnte; dies gilt m. E. aber nicht für den Stammesnamen *Uenostes* gegenüber der lateinischen Form *uenustus*.

Für das *f-* von *Focunates* ist daher das venetische und allgemein italische *f-*, das auf urindogermanisch **bh-*, **dh-* oder **g^wh-* zurückgeht, die nächstliegende

² ANREITER 1997 beruht weitgehend auf ÖLBERGS ungedruckter Dissertation von 1962, die sich ihrerseits ganz in FINSTERWALDERS Bahnen bewegt. Was die “*f*-Namen” betrifft, ist lediglich ÖLBERGS Liste (1971, 54) wiederholt. Von dessen sieben Nordtiroler Belegen sind *Floite* (cf. hier Anm. 10) und *Vils* (cf. hier Anm. 23) zu streichen; es bleiben *Fügen*, *Flies* (sic! cf. dritter Abschnitt), *Fimba* (cf. dritter Abschnitt), *Flammspitz* (cf. vierter Abschnitt) und *Vomp*, das ANREITER weglässt.

³ Alle alpinen Alphabetvarianten gehen auf etruskische Alphabete zurück, diese wiederum auf ein westgriechisches Alphabet. Für die Umschrift der Zeichen sind daher auch griechische Buchstaben nötig. Abweichend von PELLEGRINI/PROSDOCIMI 1967 und SCHUMACHER 1992 umschreibe ich *X* mit <ḡ>, weil es auf die in Chiusi erfundene Form des Theta zurückgeht.

Erklärung. 1955 bemerkte K. FINSTERWALDER, nachdem er für *Vent* im hintersten Ötztal die Etymologie *BHENDH- erwogen hatte:

Andere Namen des mittleren Alpenraums mit romanischem und deutschem Anlaut *f-*, für die sich sehr ungezwungen indogermanische Basen mit *bh*-Anlaut finden, seien einer weiteren Untersuchung vorbehalten, die dann auch das vorgeschichtliche Fazit aus solchen Beobachtungen zu ziehen hat (TOK II, 786).

Bei dieser Ankündigung ist es aber geblieben; und auch bei der Abneigung, solche Namen als venetisch und italisch anzusehen. FINSTERWALDERS wissenschaftliche Nachfolger (ÖLBERG 1971, 54–55; ANREITER 1997, 139–141) haben sich bis vor kurzem darauf beschränkt, einige Namen zusammenzustellen, bei denen sie diesen Lautwandel vermuten – darunter auch *Fügen* im Zillertal, welcher Ortsname etwa für die Jahre 1130–1140 in der Form *predium quod habui[t] Fugine* (REDLICH 1886, Nr. 452)⁴ belegt ist.

Es ist schon deswegen schwierig, unter den bis heute überlebenden Ortsnamen vorrömische *f*-Namen zu identifizieren, weil in den Tiroler ON deutsches *f*- oft auf romanisches *v*- zurückgeht. Überdies ist *Fügen* ohnehin ein Name, dem man – im Gegensatz zu vielen anderen – seinen nichtdeutschen Ursprung nicht sofort ansieht. Wenn also eindeutig nicht romanische ON-Formen heute noch erhalten oder für frühere Zeiten urkundlich belegt sind und derselbe Ortsname auch in romanisch gebliebenen Gebieten vorkommt, muss man sich ernstlich fragen, ob nicht vordeutsches *f*- vorliegt. So auch bei *Fügen*. Daher ist von Bedeutung, ob das anlautende *f*- in *Focunates* schon zur oder vor der Zeit der römischen Eroberung (15 v. Chr.) existierte. Bekanntlich lässt sich bei vielen seit dem Mittelalter belegten Ortsnamen, die zuerst die Romanisierung und dann die Germanisierung durchgemacht haben, nur sehr bedingt auf deren vorrömische Gestalt zurückschließen. Aus dem hochmittelalterlichen Beleg *Fugine* allein wäre die ursprüngliche Lautform nicht rekonstruierbar. ANREITER (1997, 146) bemerkt dazu:

⁴ Inzwischen postulieren aber KOLLMANN (1999, 710) und ANREITER (1999, 23 Anm. 2) eine Sprache, die sich durch andere Lautentwicklungen wie **dh* > **b*, das dann durch romanisches *t* ersetzt worden wäre, von den italischen Sprachen unterscheiden würde. Doch allein aus Ortsnamen kann man sicher keine unbekannte Sprache – in diesem Fall eine Art Halbtalisch – erschließen. Dagegen benutzte bereits KRAHE (1954, 118f.) das “Merkmal des anlautenden *f*”, um das Venetische bis nach Kroatien zu verfolgen: “An der liburnischen Küste, besonders auf den adriatischen Inseln reichen mit *f*- beginnende PN ziemlich weit nach Süden, so *Fasena* (CIL III 13285, Issa) oder *Fata* (CIL III 3134, Curicta; cf. *Fato* in Venetien: CIL V 1102, Aquileia!). Aber selbst Ortsnamen dieses Gebiets zeigen öfters *f*-Anlaut, z.B. das Ethnikon *Fertinates* (Plinius, nat. hist. III 139; wiederum aus der Inselstadt Curicta!) oder *Flanona* (heute italien. *Fianona*, slav. *Plomin*) in Liburnien”. Dass die italischen Sprachen wie Etruskisch und Rätisch über den Laut *f* verfügen, ist wohl kein Zufall, sondern Resultat einer langen Nachbarschaft.

Große Rätsel gibt der Namenkunde auch dieses Oikonym auf. Ob ein Zusammenhang mit dem venetischen Namenelement *Fougon-/Fogon-*, dem antiken Stamm der *Focunaten* oder dem bei Ptolemaios erwähnten westfälischen Ortsnamen *Feugaron* besteht, kann nicht gesagt werden.

Dann schlägt er vor, den Namen zu dem geographisch und sprachlich weit entfernten lettischen Wort *bauga* “Hügel” zu stellen.

So weitläufig interpretierbar ist der Name *Fugine* nun aber wieder nicht. Zwischen Vokalen musste **g* im Romanischen schwinden. So wird beispielsweise aus dem vorrömischen Namen *REGONTIVS* der Flussname *Rienz* (cf. TOK I, 400).⁵ Wenn man nicht willkürlich eine sehr frühe Entlehnung annehmen will (die das Tiroler Hydronym *Ziller* nicht stützen kann, weil sich nicht erweisen lässt, ob hier ein anlautendes **t* noch die althochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht hat), dann kommt also nur der Anschluss an den Namen der *Focunates* in Frage, deren Wohnsitze zudem in unmittelbarer Nähe zu *Fügen* zu finden sind. Auf diesen Gedanken kam überdies schon Ludwig STEUB,⁶ der bekannte Pionier der Tiroler Namenforschung.

Ferner spricht viel dafür, mit C. KOLLMANN für *Fugine* das Etymon **FOCÚN-IA* anzusetzen, das dieser zum innerhalb des Indogermanischen ziemlich isoliert dastehenden lateinischen Wort *focus* “Feuerstätte, Herd” stellt. (Ob darin anlautendes *f-* auf **bh-* zurückgeht, ist übrigens nicht sicher). Es handelt sich hier also um einen bemerkenswerten Laustand, der den seit 15 v. Chr. bezeugten Stammesnamen *Focunates* und den bis heute bewahrten Ortsnamen *Fügen* mit der Sprachenwelt des alten Italien verbindet, von der leider nur das (im Italienischen und Rätoromanischen überlebende) Lateinische gut belegt ist. Und da außerdem im Tiroler Raum unter den nächstgelegenen italischen Sprachen nur das Venetische bezeugt ist, wird *Focunates/Fügen* am ehesten diesem zuzuordnen sein. Das Suffix des Stammesnamens *Focunates* muss jedoch nicht aus dem Lateinischen stammen, da es bereits im Venetischen bei Götter(bei)namen wie *griqusiia⁹ⁱ⁻* [tribusijati-] belegt ist.

⁵ Auch für *Igls* bei Innsbruck nimmt ANREITER (1997, 24) gegen alle Vorgänger und ohne jede Begründung **g* an und verwirft den Vergleich mit *Yculus* > *Diklo* bei Zara (= Zadar in Dalmatien!), weil dieses “etymologisch unklar” sei. Er benötigt eben **g* für seine Etymologie. Doch die Zurückführung von *Piösmes* (Pitztal) auf **BIGESINA* (nach dem antiken Ortsnamen *Bigeste* → *Bišće polje* in Dalmatien) übernimmt er wieder von FINSTERWALDER (cf. ANREITER 1997, 125) und vermerkt ungerührt, dass urindogermanisch **g* in seiner BGF-Sprache zwischen Vokalen erhalten oder geschwunden sei, nicht etwa erst im Romanischen (op.cit., 149). Der Name des in Bozen beigesetzten *REGONTIVS* ist außerdem ein weiterer antiker Beleg für eine indogermanische Sprache mit Erhaltung von **o*. Dieser Name kehrt überdies im venetischen Raum wieder (SCHÜRR 2001a, 136f.).

⁶ STEUB 1885, 137. Wie so oft ist er also auch hier der erste gewesen, aber mehr als ein Jahrhundert lang wurde die Konsequenz aus dieser Verknüpfung nicht gezogen. Zur Bedeutung dieses Pioniers cf. SCHÜRR 1996 und 1997.

Damit könnte *Fügen* ebenso “Ort der *Focunates*” bedeutet haben, wie Zell am See im *Pinzgau* noch im 8. Jh. nach den *Ambisontes* des Tropaeum Alpium *Bisonzio* hieß.⁷ Der Gedanke wäre verlockend, dass die *Focunates* ihren Namen wiederum Schmelzöfen verdankten. Dies wäre ein plausibleres Benennungsmotiv als der von KOLLMANN suggerierte Bezug auf simple Hausherde. Vergleichbar wäre etwa der schon 845 nordöstlich von Trient belegt ON *Fornaces* “Öfen”. Damit ließe sich die Heimat der *Focunates* im Unterinntal vor der Einmündung des Zillertals lokalisieren, wo es zwischen Schwaz bis Brixlegg Fahlerz-Lager gab, die allem Anschein nach schon im späten Neolithikum ausgebeutet wurden, am intensivsten aber im 10. vorchristlichen Jahrhundert. Weiter innabwärts hätten sich dann die vindelikischen *Cosuanetes* anschließen können.⁸ Der Name *Focunates* lässt sich also möglicherweise zu archäologischen Erkenntnissen in Beziehung setzen. Wenn er sich tatsächlich auf Kupfergewinnung bezieht, dann dürfte er auf die Spätbronzezeit bzw. auf die Zeit der Nordtiroler Urnenfelderkultur zurückgehen.

Fügen steht mit seinem vorrömischen **f* aber nicht allein da. Im Unterinntal ist beim ON *Vomp*, 930 *Fonapa* (ANREITER 1997, 99), gegenüber von Schwaz gelegen, zwar auch unklar, ob **f* anzusetzen sind. Aber das *o* in *Vomp* legt nahe, dass dieser ON derselben Sprache wie *Focunates* zuzuordnen ist. Damit lassen sich der Frauename FONNIA in Este und der Göttername FONIO in Aquileia vergleichen (cf. SCHÜRR 2001a, 144, Anm. 19). Weiter innaufwärts spricht beim ON *Volders*, um 1000 *Volares* (ANREITER 1997, 145), außer dem *o* auch die Nähe zum Ort Wattens, den nur der Watten-Bach von *Volders* trennt, für **f*. Beim ON *Wattens* und sogar beim Namen der Alm *Waz* im *Wattental* wurde halbvokalisches *u-* noch vor der Weiterentwicklung zu romanischem *v-* mit *w-* eingedeutscht, so dass man unmittelbar daneben keine spätere Eindeutschung mit *f-* erwarten sollte. Im ganzen Unterinntal gibt es überhaupt keine früh eingedeutschten Namen, bei denen *f-* mit

⁷ **Focunia* verhält sich zu *Focunates* wie *Likias* oder *Likios* – so nennt Ptolemaeus den Lech – zu *Licates*. Die übliche Assoziation der *Saevates* mit der Straßenstation *Sebato* (Itinerarium Antonini 280) im Pustertal (bei St. Lorenzen lokalisiert) beruht nur auf einem Anklang – das Ethnikonsuffix sollte in dem Ortsnamen nicht wiederkehren. Eine Bronzetafel in Zuglio (IULIUM CARNICUM) bezeugt IN NORICO CIVITAS SAEVATVM-ET-LAIANCORVM (CIL V 1.838) und Ptolemaeus lokalisierte die *Seuakes* im Norden Norikums (CIL II 13,2).

⁸ Innaufwärts sind sicher die nach den *Isarci* genannten *Breuni* anzusetzen, die offenbar der bedeutendste der Nordtiroler Stämme waren (denn ihr Name ist noch bis ins 6. Jahrhundert bezeugt, und im 8. erscheint die *plebs Preonensium*), darauf vermutlich die *Genaunes*, so dass sie an die *Uenostes* anschlossen. Die nachstehende Anordnung entspricht also der vermutlichen räumlichen Verteilung der Stammesgebiete: 4. *Genaunes* – 3. *Breuni* – 5. *Focunates*

1. *Uenostes* – 2. *Isarci*

Sicherheit auf *v-* zurückgeht. Sicher vordeutsches *f-* liegt beim ON *Fritzens* auf der anderen Seite des Inns vor, 1170 *Frucines* (ANREITER 1997, 137). *Fritzens* lässt sich zu dem in Padua belegten Personennamen *FRVTIVS* stellen (SCHÜRR 2002, 42). Beim ON *Völs* (im Westen Innsbrucks) sprechen die Nähe zum römischen Vorläufer von Innsbruck, *Ueldidena* → *Wilten*, und der Namenszwilling *Völs* (am Schlern) für **f-* Darauf soll aber erst im vierten Abschnitt eingegangen werden. Wenn der ON *Vill* (im Süden Innsbrucks) mit F. HUTER (1937 Nr. 155) tatsächlich auf das um 1128 belegte *Phulle* zurückzuführen ist – und nicht wie sonst auf *villa* –, dann könnte dies ein weiterer *f-*Name sein.⁹

Wir erhalten also längs des Inns eine Kette von mehr oder weniger sicheren vorrömischen *f-* und *f-o-*Namen: *Völs* – *Vill* – *Volders* – *Fritzens* – *Vomp*, denen sich im Zillertal *Fügen* und vielleicht auch das nahegelegene *Finsing*, 927 *ad Funzinam*,¹⁰ anschließen. Wenigstens vorläufig wollen wir also annehmen, dass sie alle auf dieselbe Sprache zurückgehen wie der Name der *Focunates*: nämlich auf das Venetische.

2. Strabos Alpen und der Wetterstein

Auch die nächstälteste Quelle bietet aufschlussreiche Namen: im ersten vorchristlichen Jahrhundert beschreibt Strabo im letzten Abschnitt des vierten Buchs seiner auf Griechisch verfassten “Geographika” (IV 6, 9) die Alpen.¹¹ Seine Angaben sind öfters verwirrend und die von ihm genannten Namen nicht selten entstellt, so dass es schon viele Versuche gegeben hat, beides – Strabos Geographie und die von ihm zitierten Namensformen – zu verbessern. Das ist unbedingt notwendig, wenn man die bei ihm dokumentierten Namen linguistisch auswerten will. Doch

⁹ Vergleiche die *Sill*, im 12. Jh. *Sulle* (ANREITER 1997, 74), und *Pill* gegenüber von *Vomp*, um 1300 *Pulle* (op.cit., 59; Datum korrigiert). HEITMEIER (2005, 91) will *Phulle* mit dem Flurnamen *Pfuhl* bei Thaur gleichsetzen, unter Berufung auf HUTER (1937 Nr. 388). Da sind für die Jahre 1180–90 Weinfuhrdienste für das Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg aufgelistet, unter anderem *In Täre* (Thaur), das um 1200 in der Liste Nr. 514 nicht mehr erscheint (stattdessen der Nachbarort Rum). Demselben Kloster wird in Nr. 155 Besitz mit Weinfuhrdiensten geschenkt. Das spricht aber nicht dafür, dass *Täre* und *Phulle* gleichzusetzen sind – letzteres muss auch ein Ortsname sein –, während nichts dafür spricht, dass *Pfuhl* “einmal die Qualität eines Siedlungsnamens besaß” (HEITMEIER 2005, 93). Daher ist die Gleichsetzung mit *Vill* die einzige Möglichkeit. Es wird wie *Völs* im vierten Abschnitt behandelt.

¹⁰ ANREITER (1999, 29, Anm. 21) will den Namen zu albanisch *bungë* “Traubeneiche” stellen, das aber plausibel auf **bhäg-no-* zurückgeführt wird (cf. BLAŽEK 2002, 198). ANREITER (1997, 141) rechnet mit ÖLBERG auch *Floite*, einen der Zillertaler “Gründe”, zur “*f-*Schicht”. Es dürfte sich aber einfach um die Mundartform von *Flöte* handeln, wie KRANZMAYER (1964–1965, 246) annahm: ein plausibler Vergleich für das Tal.

¹¹ Benützt habe ich die griechisch-französische Ausgabe (LASSERRE 1966–1981). Bei den Namen ist griechisch *ov* mit *u* umschrieben.

setzt das deren zumindest ungefähre Lokalisierung voraus. Dabei muss man aber das Gesamtbild im Auge haben, das Strabo von den Alpen entwirft. Im Folgenden wollen wir dieses in den großen Linien skizzieren.

Strabo folgt hauptsächlich der Silhouette der Alpen, aber auch stark frequentierten Routen, die durch diesen weiten Raum führen. So setzt er die *Räter* nördlich von Verona und Como an (Geogr. IV, 6, 8) und weiter bis zum Bodensee, wo sich die *Vindeliker* anschließen (IV 3, 3). Diese und die *Noriker* erstrecken sich ihm zufolge über den größten Teil des äußeren Alpenvorlandes “mit [den] *Brenkoi* und *Tennauoi*, die bereits Illyrer sind” (IV, 6, 8). In ihnen erkannte auch der Humanist Wilhelm Xylander (1532-1576) die von Plinius genannten *Breuni* und *Genaunes* wieder, die überdies im 1. Jh. v. Chr. der bekannte römische Dichter Horaz (carm. IV, 14, 10f.) in einem Atemzug nennt:

Drusus herunterwarf die Genauner, ungehobelte Leute, die gewandten Breuner und Burgen, aufgesetzt den schaurigen Alpen.

In diesem Zitat ist überdies die kontrastierende Charakterisierung („...*ungehobelte Leute...gewandte Breuner...*“) bemerkenswert. Strabos Hinweis, dass die *Brenkoi* und *Tennauoi* “bereits Illyrer” seien, hatte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dazu beigetragen, die vorrömischen ON in Tirol pauschal den Illyrern (denen damals auch die Veneter zugerechnet wurden) zuzuschreiben und sehr weit gespannte Sprachbeziehungen zu konstruieren, statt sie, wie STEUB das tat, mit den nahe gelegenen Rättern zu verbinden. Von FINSTERWALDER wurde im Jahr 1995 der Bezug auf die Illyrer am Ende der “Tiroler Ortsnamenkunde” sogar explizit widerrufen:

Aus der Siedlungsgeschichte Tirols und des übrigen Europa außer der Balkanhalbinsel sind die Illyrier völlig wegzulassen (TOK III, 1228).

Strabos Bemerkung ist nun mit einer Reihe weiterer Stellen zu vergleichen, die weniger sprachlich als geographisch zu interpretieren sind. Er dachte sich beide Stämme wohl östlich der *Noriker* angesiedelt, wobei eine Verwechslung der *Breuner* mit den *Breukern* an der Save (VII, 5, 3; zu den *Pannoniern* gerechnet) eine Rolle gespielt haben könnte: siehe auch die überlieferte Schreibung *Brenkoi*. So nennt er später die *Iapoden* im heutigen Slowenien und Kroatien ein “bereits aus Illyrern und Kelten gemischtes Volk” (IV 6, 10).

In Geographika IV, 6, 8 findet sich die folgende Feststellung: “Alle diese suchen ständig die benachbarten Gebiete Italiens und der Helvetier, Sequaner, Boier und Germanen heim”. Daran anschließend werden als “dreisteste” Stämme der Vinde-

liker die *Likattier*, *Klautenatier* und *Vennonen*, als „dreisteste“ Stämme der Räter die *Rukantier* und *Kotuantier* bezeichnet. Da fasst Strabo also die vindelikischen Stämme des Tropaeum Alpium (*Klautenatioi* ist wohl eine Entstellung aus *Catentates*) mit einem fünften Stamm unter dem Superlativ „dreisteste“ zusammen, teilt sie aber merkwürdigerweise in *Vindeliker* und *Räter* auf, wobei letztere wohl östlich des Lech weit ins Voralpenland hinausreichen würden. Da zuvor nicht davon die Rede war, dass die Räter am Alpenrand zwischen den Vindelikern und den Norikern wohnen, ist das suspekt. Vielleicht hatte Strabos Quelle die „dreistesten“ Stämme nur pauschal den Vindelikern und Rättern zugeordnet und erst Strabo hat diese Aufteilung vorgenommen.

Plinius (nat. hist. III 135) bezeichnet jedenfalls die *Uennonenses* als Räter. Strabo (IV 6, 6) trennt aber auch „Räter und Vennonen“. Zu den *Vindelikern* rechnet er auch die nur bei ihm belegten *Estionen* (zusammen mit der Stadt *Kandobunon*, recte *Cambodunum*, heute *Kempton*) und die *Brigantier* (mit der Stadt *Bikantion*, recte *Brigantium*, heute *Bregenz* am Bodensee, also mit Erhaltung von *g*) und ordnet den *Likantiern* (in dieser Schreibung) die Ortschaft *Damasia* „gleichsam als Akropolis“ zu. Daran schließt sich die Bemerkung Strabos, dass diese „Banditen“ bei ihren Eroberungszügen in Italien immer dann, wenn ihre Seher die Geburt eines Knaben voraussagen, die vermeintlich mit Söhnen schwangeren Frauen umbringen. Daraus lässt sich ableiten, dass all diese Stämme auf stabile Landnahme aus waren.

Gemeint waren mit diesen „Banditen“ wahrscheinlich nicht nur die *Noriker*, *Breuner* und *Genauner*, sondern auch die auf dem Tropaeum Augusti nach ihnen zitierten Stämme, von denen die *Vennonen* sicher in Italien eingefallen waren. Das Tropaeum Alpium erwähnt sie als *Uennonetes* an dritter Stelle nach den *Trumpi-lini* und *Camunni*, also den Bewohnern der *Val Trompia* und *Val Camonica* (nördlich von Brescia), die von den Römern gemeinsam mit den *Uennonetes* erst im Jahr 16. v. Chr. unterworfen worden waren. Sie werden wohl entlang des Rheins nach Süden gekommen sein, denn dort lokalisieren sie Plinius und Ptolemaeus. Archäologisch ist das Gebiet zwischen Schwarzwald und Inn in den Jahrzehnten vor 15 v. Chr. praktisch fundleer, so dass diese „(ober)dreisten“ Stämme bis zu ihrer Unterwerfung nicht sesshaft gewesen zu sein scheinen. Die keltischen *Oppida* – wie z. B. jenes von Manching (bei Regensburg) – waren bereits verlassen und ihre Namen sind nicht überliefert worden. *Cambodunum* hat trotz des keltischen Namens keine vorrömische Tradition,¹² so dass Strabo sich wenigstens in diesem Fall auf ganz rezente Informationen zu stützen scheint. *Damasia* ist vielleicht

¹² Man muss also damit rechnen, dass auch anderswo von den Römern gegründete Orte „vorrömische“ Namen erhielten – so schnell ging der Sprachwechsel ja nicht vor sich.

mit der großen Siedlung auf dem 1000 m hohen Auerberg zwischen Füssen und Schongau gleichzusetzen, die erst 12/14 n. Chr. gegründet wurde und schon 40 n. Chr. wieder aufgegeben worden war (cf. SCHNURBEIN 1993).

Erst im nächsten Abschnitt der Geographika Strabos ist von den Stämmen der *Noriker* und der *Karner* die Rede, welche “*bereits* nahe am Kopfe der Adria und der zu Aquileia gehörigen Gegend wohnen”. In Geogr. VII 5, 2 ist *Tergeste*, heute Triest, ein Ort der *Karner*; in Geogr. IV 6, 10 reichen diese bis zum Berg *Okra* im heutigen Slowenien, über den der Handel von Aquileia nach Nauportus lief. Daran anschließend heißt es bei Strabo:

Über den Karnern liegt der Berg *Apenninon* mit einem See, welcher in den Fluß *Isaran* abläuft; dieser nimmt den *Atagin* auf, einen anderen Fluß, und ergießt sich in die Adria. Aus demselben See fließt noch ein anderer Fluß in den Istros (Donau), welcher *Atēsinos* heißt (IV 6, 9).

Auch der Berg *Apenninon* ist mit Sicherheit weit nach Osten verschoben, denn Strabo skizziert eine Nordroute, die durch das Gebiet der *Karner* nach Kärnten führte. Der Grenzfluß zwischen Aquileia und den Venetern – der heute *Tagliamento* heißt – kommt aus den Alpen. Folgt man ihm aufwärts, dann gelangt man nach *Nōreia* (V 1, 8). Mit dieser Route hat die über den vorhin zitierten Berg *Apenninon* führende Strecke aber sicher nichts zu tun. Der *Isaras* ist weder mit dem *Tagliamento* < *Tiliauentos* (Ptolemaeus III, 1, 22), noch mit dem *Isonzo* < *AESONTIVS* gleichzusetzen, sondern – siehe den Stammesnamen *Isarci* – mit dem *Eisack*,¹³ während der *Atagis* mit der *Etsch* zu identifizieren ist. Die Korrektur der überlieferten Form *Atagin* in *Atēsin* (so auch bei LASSERRE) würde aber ein wertvolles Zeugnis für die Vorgeschichte der modernen Namenformen beseitigen. Nach KOLLMANN gehen das deutsche Hydronym *Etsch* und das trentinische Hydronym *Ades* (mit auslautendem *sch*) ebenso wie *Adige* auf das Etymon **átik-s* zurück. Dementsprechend dürfte Strabos *Atagin* zwar zu berichtigen sein, aber in *At<i>gin* oder *At<ik>in* (so schon HOPFNER 1918, Sp. 1243f.). Das anscheinend vom selben Stamm gebildete *Atesis* wird also ursprünglich nur für den Unterlauf der Etsch gegolten haben.

¹³ Cf. SCHÜRR 2003a, 35f. zur Emendation von Strabos *Isaras* in *Isar<k>as*. Mit Bewahrung des *r* ist der Flussname erst wieder um 1100 in der Beschreibung der Grenze zwischen den Bistümern Brixen und Trient belegt: *que incipit ab Ysarco flumine* (REDLICH 1886, Nr. 407). Wie die folgenden Namen zeigen, handelt es sich da um eine romanische Namenform. PINCIUS (1546, 14f.) spricht von dem Fluss, *quem opinio est Hisarcum esse Aysochum materna lingua appellatum, unde Hisarci prope Breunos populi* (zitiert nach KRAMER 1981, 13 und vermutlich auf den angeblichen Namenbeleg in einem lateinischen Gedicht bezogen).

Der Berg *Apenninon*, in dem der Name der Italien durchziehenden Gebirgskette des *Apennin* wiederkehrt, ist daher plausibel nur mit dem *Brenner* zu identifizieren und rückt so von den *Karnern* weg und an die *Breuner* und *Genauner* heran. Der *Atēsinos*, in dem das Hydronym *Atesis* steckt, wird folglich mit der *Sill* gleichgesetzt werden müssen, obwohl deren Name als vorrömisch gilt.¹⁴ Die von LASSERRE übernommene Gleichung *Ainos* = Inn ist allzu gewaltsam; eher wird der Inn hier übersprungen, wie ja auch der *Isar*<*k*>*as* direkt in die Adria fließen soll. Strabo skizziert also eine Route, die von der Adria zum Brenner und weiter zur Donau führte.

Wenig später wird der *Apenninon* nochmals unter jenen Teilen der Alpen, die sich “gegen Illyrien und die Adria wenden”, angeführt. Und dann folgen die Berge “*Tullon* und *Phligadia*, über den Vindelikern liegend, woraus *Duras* und *Klanis* und mehrere andere reißende Flüsse in den Istrosstrom zusammenfließen (Geogr. IV 6, 9)”. Darnach folgen die *Iapoden* jenseits der *Okra*.

LASSERRE bemerkt zu *Phligadia* (das ist die besser bezeugte Lesart; die Lesung *Phlygadia* findet sich in einer Gruppe weniger guter Handschriften):

Chaîne calcaire des Préalpes Algaviennes de Bavière et d’Autriche, a moins qu’il ne s’agisse du Monte di Plezzo (Flitsch), qui domine, avec le Terglou (voir Tullus), les sources de l’Isonzo (vol. 2, 237).

Kalkgebirgszug der Allgäuer Voralpen Bayerns und Österreichs, sofern es sich nicht um den Monte di Plezzo (Flitsch) handelt, der zusammen mit dem Triglav (siehe Tullus) die Quellen des Isonzo beherrscht.

Für ein solches Schwanken zwischen den Allgäuer und Julischen Alpen gibt es aber keinen Anlass. Der im Deutschen *Flitsch* und im Italienischen *Plezzo* genannte Ort (im Slowenischen *Bovec*, südlich des Predil-Passes, wo 1917 die zwölfte und letzte Isonzo-Schlacht begann) hat sicher nichts mit *Phligadia* zu tun.¹⁵ Hier kehrt vielmehr die weiter oben festgestellte Ostverschiebung wieder,

¹⁴ ANREITER (1997, 76) nach ÖLBERG. Es wäre denkbar, dass Benennungen in verschiedenen Sprachen nebeneinander herliefen, bis sich eine von ihnen durchsetzte. Mit *Atēsinos* ist auch das venetische *Ateste* > *Este* zu vergleichen, was in dem von FINSTERWALDER angenommenen *BIGESINA gegenüber *Bigeste* (cf. Anm. 5) eine Parallele hätte. Ein analog gebildetes Hydronym ist *Salvesen*, Oberlauf des Imster Baches, 1348 *Sulvesen* (TOK II, 840).

¹⁵ Diese Gleichsetzung stammt von FORBIGER (1877, 86 Anm. 16), offenbar nur nach dem Anklang. Einen Monte di Plezzo gibt es aber nicht, sondern nur einen Monte *Gritta di Plezzo* bzw. *Bavški Grintavec*. Italienische Namen werden in Slowenien leider ebenso ignoriert wie deutsche; die amtsslowenischen Namen sind öfters frei erfunden oder entstellt. KRANZMAYER (1934, 141) bemerkt, dass die lautlichen Beziehungen zwischen deutsch *Flitsch*, italienisch *Plezzo* und windisch *Bolc* – nicht *Bovec* – unklar seien. STEUB registrierte *Phlygadia* “bei den Karnern” nur in seinem ersten Buch (1843, 81 Anm. 4), lokalisierte es also im Gegensatz zu *Klanis* nicht am Nordrand der Alpen.

während die Nennung der Vindeliker klar zeigt, dass die beiden Gebirge in Wirklichkeit nördlich des Brenners liegen. Damit ergibt sich eine Fortsetzung der Brennerroute. Dafür spricht auch, dass Strabo im Fall von Como eine analoge Route skizziert, die zum Bodensee und damit nach Bregenz führt: Como liegt am See *Larios*, durch den der *Aduas* zum *Pados* fließt. Der *Aduas* entspringt auf dem Berg *Adulas* (so V 1, 6; abweichende Schreibungen in IV 3, 3 und 6, 6), wo auch die Quellen des *Rhēnos* sind. Dieser Berg ist also dem *Apenninon* vergleichbar und dürfte der Pass “durch die [= das Gebiet der] Räter”¹⁶ sein, den nach IV 6, 12 schon Polybius im 2. Jahrhundert v. Chr. erwähnte. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um den Splügen-Pass. Nur wegen ihrer großen Bedeutung für den Verkehr sind ja Strabo solche Wasserscheiden überhaupt bekannt geworden.

Im Fall von Verona erwähnt Strabo aber keine solche Route; beiläufig führt er neben anderen kleinen Einzelstämmen lediglich die *Tridentiner* (nach Plinius nat. hist. III 130 seien diese *Räter*) an, ohne sie aber zu lokalisieren (IV 6, 6). Von hier bis zur Quasi-“Akropolis” *Damasia* gibt es also ein Vakuum. Was darunter zu verstehen ist, sieht man in Geogr. IV 6, 11, wo Strabo den Passweg durch die *Salasser* (im Aostatal) in das “äußere Keltenland” nach *Lugdunon* (Lyon) anführt.

Lugdunon ist aber in der Mitte des Landes, *gleichsam als Akropolis*, wegen des Zusammenströmens der Flüsse und wegen der Nähe aller Landesteile.

Von *Lugdunon* führen vier Routen nach Aquitanien, zum Rhein, zum Ozean und zum Mittelmeer. Eine ähnliche Bedeutung schreibt Strabo also *Damasia* zu, das somit damals das Zentrum des vindelikischen Stammesverbandes gewesen zu sein scheint und in dieser Funktion Vorläufer von *Augusta Vindelicum* (Augsburg) war. Setzt man nun die nach Osten verschobenen Berge und Flüsse hierher, so füllen sie das Vakuum zwischen Verona und *Damasia* harmonisch aus.

Dem *Isar*<*k*>*as* folgend kommt man zum *Apenninon* und zum *Atēsinos*, wonach die *Breuner* und *Genauner* einzuschieben wären; dann gelangt man zu *Tullon* und *Phligadia*. Die von dort zur Donau strömenden Flüsse werden im Raum zwischen Lech und Inn zu suchen sein, wo der einzige direkt in die Donau mündende Fluss die im Karwendel-Gebirge entspringende Isar ist. Die Römerstraße von Innsbruck nach Augsburg berührte diese Flüsse zwischen Karwendel und Wetter-

¹⁶ Im Gegensatz zu den nördlich von Verona lokalisierbaren Rättern sind diese *Westräter* inschriftlich nicht fassbar.

stein und wechselte dann zur Loisach, die von der anderen Seite des Wettersteins kommt und später mit der Isar zusammenfließt.¹⁷

Die Isar ist nun im 8. und 9. Jh. ganz überwiegend als *Isura* belegt.¹⁸ Dieser Namenform gleicht der Name des *Duras* bei Strabo bis auf den Anlaut, so dass er aus *<Is>uras* verdorben sein könnte. Der *Klanis* könnte dann mit der Loisach¹⁹ identisch sein; der Form *Phligadia* – eigentlich “die Phligadien” (Neutrum Plural) – würden dann die Gebirgsstöcke Karwendel oder Wetterstein zuzurechnen sein, womöglich beide zusammen. Mit dem *Tullon* könnte auch die Nordkette bei Innsbruck gemeint sein. Aber “über den Vindelikern liegend” (Neutrum Plural) könnte sich auch auf *Tullon* beziehen, so dass jedem der beiden Berge ein Fluss zuzuordnen wäre. Dann wäre der *Tullon* allein dem Karwendel gleichzusetzen, die Form *Phligadia* aber dem Wetterstein. Diese Lösung scheint mir attraktiver zu sein.

Nach der Berichtigung der Flussnamen mögen die Angaben Strabos also folgendes ergeben: vom *Apenninon* (Brenner) fließt der *Isar<k>as* (Eisack), der sich mit dem *At<i>gis* (Etsch) vereinigt, zur *Adria*, der *Atēsinos* (Sill) aber zur Donau. Dann folgen *Tullon* (Karwendel?) und *Phligadia* (Wetterstein?), die über [= höher] den Vindelikern liegen und von denen *<Is>uras* (Isar?) und *Klanis* (Loisach?) zur Donau fließen. *Damasia* sollte dann allerdings in der Gegend von Augsburg zu suchen sein.

Der Flussname *Klanis* dürfte diese Lokalisierung stützen. Denn erstens kehrt er bei Strabo selbst in der Toskana wieder, und zwar im Namen der *Chiana*, die in den Tiber mündet (V 3, 7). Die etruskische Inschrift einer Bronzestatue von Arezzo belegt ein davon abgeleitetes Theonym *klaninś* (cf. STEINBAUER 1999,

¹⁷ Die Nutzung dieser Route in der Hallstattzeit wird durch den Brandopferplatz auf dem Spielleitenköpfl bei Farchant im Loisachtal illustriert: “Metallanalysen der Bronzen haben ergeben, dass Kupfer aus den Fahlerzlagerstätten des Inntals (Schwarz und Brixlegg) verarbeitet wurde. Dieser Befund belegt die von alters her große Bedeutung des Loisachtals als Transitroute vom Alpenvorland über den Seefelder Sattel in das Inntal mit seinen Buntmetallvorkommen” (LANG 1997, 67).

¹⁸ Bei SNYDER (1964, 42) werden 20 Belege von 755 bis zum Ende des 9. Jhs. angeführt, unter denen nur dreimal *Isara* (760 und 819) bzw. *Ysara* (899) erscheint. Allerdings ist der Ortsname *Isarahofa* bereits für 731 belegt. REITZENSTEIN (1991², 195) bucht nun als ersten Beleg des Flussnamens für die Jahre 736–748 (Kopie des 9. Jhs.) die Form *Isara*. An der Isar lag vermutlich – bei Landshut – die Straßenstation *Iouisura* (Itinerarium Antonini 259, 5), so dass *Isura* schon die antike Namenform gewesen sein dürfte (cf. zum Vorderglied *Iouia*, Name dreier Straßenstationen in Pannonien – also etwa aus **Iouia Isura*?). Cf. dazu auch REITZENSTEIN 2001–2002.

¹⁹ Nach REITZENSTEIN 1978 ist die älteste Namenform *Liubasa* (1003); er führt sie auf urindogermanisch **LEUBH-* (deutsch *lieb*) zurück. Es handelt sich offenbar um einen germanischen – genauer: voralthochdeutschen – Namen, zu dem der latinisierte germanische Personennamen *LEVBASNVS* zu vergleichen sein könnte (cf. zu diesem MEID 1967, 114).

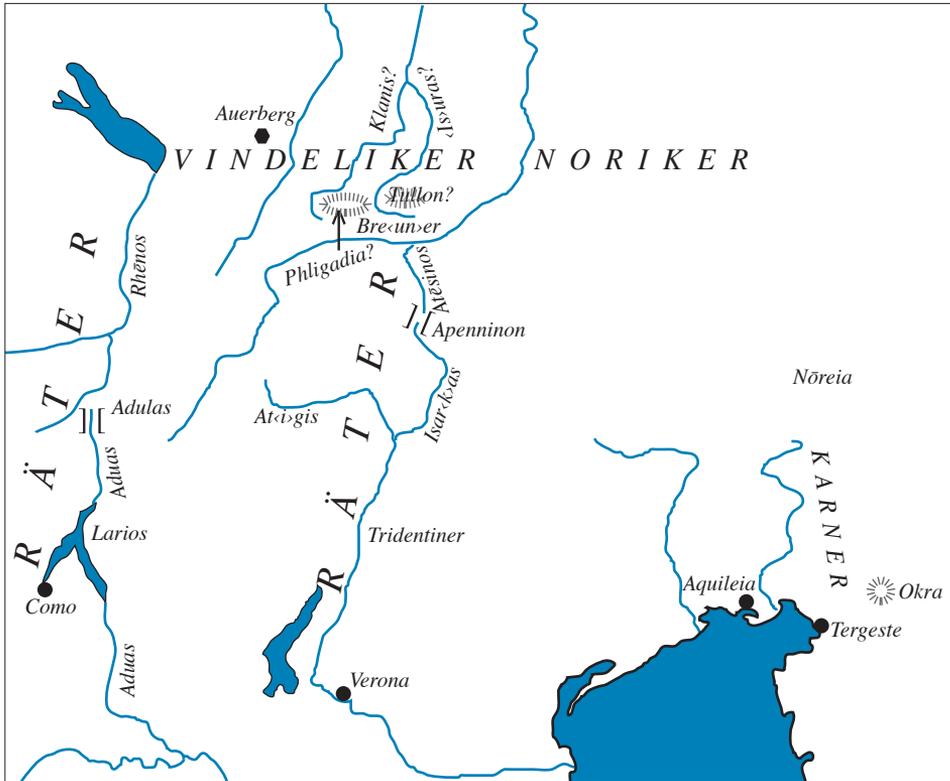


Abb. 2: Strabos Alpen, mit meinen Korrekturen

261, nach Rix), das allerdings seiner Bildung nach wie eine Reihe anderer Götternamen aus dem Umbrischen, einer anderen italischen Sprache, stammen dürfte. Zweitens soll auch der *Liris* im Süden Latiums früher so geheißen haben (V 3, 6). Außerdem wurde der *Liternus* in Kampanien auch *Clanius* oder *Glanis* (in griechischer Schreibung) genannt, also so wie die *Chiana* mitten in Etruskergebiet. Darum hat schon STEUB (1843, 90, Anm. 3) diesen Namen als Indiz dafür aufgefasst, dass die Räter mit den Etruskern verwandt sind. Allerdings setzte er den nordalpinen Flussnamen *Klanis* Strabos mit jenem der *Glon*, die weit außerhalb der Berge entspringt und über die Amper zur Isar fließt, gleich. Er stützte sich dabei darauf, dass dieser Flussname in der antiken Form *Clanis* bezeugt ist. Doch handelt es sich dabei offenbar um einen Lapsus: 770 hat die Überschrift der Urkunde *de ripa fluminis Clana*, der Text aber *ripa Clanis flumina* (SNYDER 1964, 27), also mit Verwechslung der Endungen *-is* und *-a*. Das anlautende *k-* ist hier nicht ursprünglich, sondern erst der bairischen Anlautverhärtung zu verdanken, die später allerdings wieder fortfiel. Der Flussname ist auf jeden Fall keltisch und zu altirisch *glan* "rein, lauter", zu stellen. Flussnamen dieser Art sind noch öfters

zwischen Kärnten und Spanien belegt. Der bei Strabo zitierte Flussname *Klanis* ist also deutlich davon zu trennen, auch wenn der Fluss selber nordwärts zu den Vindelikern fließt.²⁰

Ein etruskisch-rätischer Flussname am Nordrand der Alpen würde zur Feststellung von Horaz (carm. IV, 4, 17f.) passen, dass die Vindeliker in Drusus jemanden sahen, der “Krieg unter den *rätischen* Alpen [führt]”. Aber auch dem archäologischen Befund würde diese Annahme nicht widersprechen: seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. hat sich etwa im Raum zwischen Rovereto und Wörgl die “Fritzens-Sanzeno-Kultur” (benannt nach den Hauptfundorten der charakteristischen Keramik bei Innsbruck und am Nonsberg) verbreitet. Zu ihrem Kulturinventar gehören auch rätische Inschriften. Diese erreichen mit den Felsinschriften vom Schneidjoch (nordöstlich des Achensees gelegen) fast den Alpenrand. Es ist also ohne weiteres möglich, dass ein in diesem Gebiet entspringender Fluss einen rätischen Namen erhalten hatte. Auch die aus dem Karwendel in die Isar fließende *Riß*, 1434 *Rüss* < *RUSJA, könnte rätisch benannt sein: eine bei Eppan gefundene rätische Inschrift bietet den Personennamen *rušie* (BZ-14; cf. SCHÜRR 2001, 136 Anm. 4).

Klanis ist aber der einzige von den frühen Namen, der sich den Rätern zuordnen lässt. Für Nordtirol kommt A. LANG (1992, 110) zum Schluss:

Ein Bevölkerungswechsel ist mit dem Entstehen der Fritzens-Sanzeno-Gruppe nicht verknüpft; dagegen sprechen auch die Kontinuität der Siedlungsplätze und Bestattungssitten vom Späthallstätischen bis in die Latènezeit.

Somit darf man mit dem Fortleben mindestens einer nichträtischen Sprache rechnen.

Die Inschriften vom Schneidjoch zeigen allerdings, dass die rätische Sprache doch bis nach Norden vorgedrungen war und dass die Räter hier Almen hatten. Aber zwei oder drei der Inschriften belegen daneben auch eine nichträtische Sprache (cf. SCHÜRR 2001b, 215–220; weiteres zu diesen Inschriften SCHÜRR 2003b). Da in ihnen das Graphem <o> ebenfalls nicht vorkommt, kann es sich aber kaum um jene Sprache handeln, der der Stammesname der *Focunates* zuzuordnen ist.

²⁰ Theoretisch könnte *Klanis* denselben indogermanischen Ursprung haben wie die keltische Form *glan-*, wozu es auch in anderen indogermanischen Sprachen Parallelen gegeben haben mag. Dann wäre der Name von den Etruskern und den Rätern übernommen worden, aus deren Sprache(n) sich der Lautersatz von *g-* durch *k-* erklärt: entweder schon in der gemeinsamen Ursprache oder aber unabhängig voneinander. Also könnte der Name erst am Alpenrand von den Rätern aus dem Keltischen übernommen worden sein. Bis auf weiteres wird man ihn aber zu den etruskisch-rätischen Namengleichungen rechnen müssen.

Vielmehr wird in dieser Sprache urindogermanisch **o* zu *a* geworden sein, wie in den Inschriften im sogenannten „Alphabet von Sondrio“, die von Garda bis ins Veltlin vorkommen. (Als Name für diese Sprache habe ich „Euganeisch“ vorgeschlagen.). Für die „*f*-*o*-Sprache“ bleiben wir also auf die antiken literarischen Zeugnisse und später belegte Ortsnamen angewiesen.²¹

Zu den fünf „Tiroler“ Stammesnamen des Tropaeum Alpium kommen also bei Strabo vier Flussnamen und drei Bergnamen, die dem Gebiet dieser Stämme zuzuordnen sind. Bemerkenswert dabei ist, dass von diesem Dutzend Namen der Bergname *Phligadia* ebenso mit *f*- anlautet wie *Focunates* und sich damit der langen Kette der erhaltenen *f*-Namen am Inn anschließt. Bei *Phligadia* ist kaum an das Etruskisch-Rätische zu denken. Bei einem Bergnamen liegt es sehr oft nahe, dass er von der urindogermanischen Wurzel **BHEL*- „glänzend, weiß“ (so laut POKORNY 1959, 118; heute mit Laryngal angesetzt) gebildet ist. Dies ist beispielsweise beim deutschen Bergnamen *Belchen* im Schwarzwald und in den Vogesen der Fall. Dann kann er von derselben Wurzel-Erweiterung gebildet sein wie *erbleichen* und das davon abgeleitete *blicken* (Vorschlag KOLLMANNNS; außer in den germanischen Sprachen ist diese Erweiterung nur im Baltischen und Slawischen belegt, cf. POKORNY 1959, 156–157). Das ungewöhnliche Suffix *-adio*-²² hat ebenfalls eine Entsprechung im Deutschen und vor allem im Altenglischen, wo es bei Verbalnomina erscheint: siehe dazu MEID 1967, 176–177, der auch die Ortsnamen *Einatten* bei Eupen und althochdeutsch *Einaz-felt* bei Bonn anführt, die beide zu altenglisch *ænett* „Einsamkeit“ gehören. Dasselbe Etymon liegt auch *blitzen*, mittelhochdeutsch *bliczen* zu Grunde, ferner dem altenglischen *bliccettan*, das selbst von *blicken* abgeleitet ist. Von *blitzen*, mittelhochdeutsch *bliczen* ist wiederum *Blitz* abgeleitet, das – auf den urindogermanischen Lautstand zurückgeführt – **BHLIGADJO*- lauten würde, während für *Phligadia* ein **BHLIGADJO*- anzusetzen wäre.

²¹ Nach SPERBER 1992 lassen sich in der Nordtiroler Urnenfelderkultur der Spätbronzezeit eine bodenständige und eine aus dem nördlichen Alpenvorland stammende Bevölkerungsgruppe unterscheiden, wobei letztere mit Kupferbergbau und -verhüttung verbunden ist. Es wäre verlockend, auf die erste die nichträtischen Schneidjochinschriften und auf die zweite die *Focunates* zurückzuführen – aber das bleibt vorderhand Spekulation.

²² Eine alpine Entsprechung hat *-adio*- im Bergnamen *Karusadion* oder *Karuadis*, der nach Ptolemaeus III 1, 1, wo die Okra vorausgeht, die Grenze zwischen Italien und Noricum bildet und daher mit dem Berg *Karuankas* zwischen Istrien und Noricum (Ptolemaeus II 13, 1) identisch sein sollte. Es wäre aber angesichts von *Phligadia* denkbar, dass es sich nicht um eine Verschreibung, sondern um eine mit einem anderen Suffix gebildete Namenform handelt: **Karwadion*? STEUB (1843, 70) trennt *Karuankas* und *Karusadion* – „jetzt der Karst“ – und stellt zu ersterem den 890 bei Salzburg bezugten *Ciruancus* (heute *Zifanken*). ANREITER (2001, 49–50) kennt nur *Karuankas* und will darin **KAR*- „Stein, Fels“ wiederfinden. Der Name sei dann „von den Kelten volksetymologisch als „Hirschberg“ (kelt. **karvos* „Hirsch“) uminterpretiert“ worden. Aber das Bergerl *Zifanken* (897 m) ist nicht felsig!

In Wortstamm, Suffix und sogar in deren Kombination hat dieser vorrömische Bergname also Entsprechungen im Deutschen. Das ist nicht so ungewöhnlich, wie es zunächst aussieht: so hat venetisch SSELBOISSELBOI (in der schon lateinisch geschriebenen Inschrift der Situla von Canovói bei Belluno, Bl 1) “für sich selbst” eine Entsprechung nur in den germanischen Sprachen. Sogar die Verdopplung kehrt im althochdeutschen *selb selbo* wieder, was noch verblüffender ist. Neben dem Erbe, das die germanischen und italischen Sprachen mit anderen indogermanischen Sprachen teilen, und neben Gemeinsamkeiten, die auf eine ursprüngliche Nachbarschaft der Ausgangssprachen deuten, bevor sie durch das Keltische getrennt wurden und bevor das Uritalische – oder auch andere italische Sprachen – nach Italien gelangte, gibt es also besondere Beziehungen zwischen der nördlichsten italischen Sprache mit den germanischen Sprachen. Dies unbeschadet der Tatsache, dass das Ursprungsgebiet der in den Alpenraum vorgedrungenen italischen Sprachen weit von den Alpen entfernt war. Ihnen lässt sich nun der Bergname *Phligadia* anschließen.

Was die Bedeutung betrifft, könnte sich *Phligadia* auf die hell schimmernden oder auch schneebedeckten Kalksteingipfel beziehen, aber auch auf einen Ferner, wie den, der zwischen Zug- und Plattspitze liegt. Der Augenmensch GOETHE schreibt in seiner “Italienischen Reise” zum 8. September 1786, als er zwischen Wetterstein und Karwendel durchfuhr: “Nun aber bei dem Glanze der aufgehenden Sonne die dunkeln, mit Fichten bewachsenen Vordergründe, die grauen Kalkfelsen dazwischen und dahinter die beschneiten höchsten Gipfel auf einem tieferen Himmelsblau, das waren köstliche, ewig abwechselnde Bilder.”

Allerdings wäre nun auch wegen des analog gebildeten *Blitz* der Gedanke verlockend, dass der Name semantisch dem des *Wettersteins* entspricht: “Jeder Beobachter dieser Landschaft erinnert sich, wie bei nahendem Schlechtwetter zuerst an den mächtigen Westabsturz des Wettersteins sich Wolken anhängen”, bemerkte dazu FINSTERWALDER (TOK II, 779). Direkt auf Blitze beziehen sich die Bergnamen *Feuerkogel* im Ötztal und im Pitztal, die “auch heute noch verstanden und ohne langes Ausfragen von Einheimischen spontan so erklärt werden: “weil döt (dort) s’wilde fuir gearn innschlet (einschlägt)” (TOK II, 885). So ist auch denkbar, dass es sich bei den *Phligadia* um “Blitzberge” handelt.

Jedenfalls stützt dieser Bergname die Erklärung von *Focunates* mit lateinisch *focus*. Auch *Phligadia* lässt sich, was seine Lautform – allerdings nur diese – betrifft, ohne weiteres dem Italischen, genauer: dem Venetischen, zuordnen. Nach Nordwesten folgt dann da, wo aus dem Oberinntal kommend die *via Claudia Augusta* die Alpen verließ, *Füssen*, das bereits im 4. Jh. inschriftlich durch einen PRAEPOSITVS MILITVM FOTENSIVM (CIL VI 32.969: Grabinschrift eines Heraclius in Rom, der als

CIVIS SECUNDVS RETVS, Bürger der Provinz Raetia II, bezeichnet ist) belegt scheint. Der Name FOTENSIVM (Genitiv) ist kaum germanischen Ursprungs, sondern wird wohl derselben Sprache wie *Focunates* und *Fügen* angehören.²³ Die Form FOTENSES hat dann die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht. Zwischen die *Fotenses* und die *Focunates* fügt sich also Strabos *Phligadia* ein.

3. Ein Ort, ein Bronzehort und eine Alm

Es fragt sich nun, ob auch *Phligadia* in diversen Toponymen weiterlebt. Allerdings darf man das bei Bergnamen nicht von vorneherein erwarten, da diese in der Regel sehr selten tradiert wurden. Hätte der Name *Phligadia* aber bis heute überlebt, sollte man dafür mit Schwund des intervokalischen *g* im Romanischen und der Weiterentwicklung im Deutschen wohl **Flietz* (mit Diphthong *ie*, nicht mit langem *ī*) erwarten: cf. den Namen der *Rienz*. Eine Form **Flietz* ist allerdings nicht belegt, wohl aber findet man südlich des Wettersteins am Inn die Form *Rietz*, die sich analog auf Formen wie *REGADJA, *RIGADJA etc. zurückführen ließe. Und viel weiter innaufwärts, nach dem scharfen Knick bei Landeck, stößt man linker Hand in mittlerer Höhe (1073 m) auf die Namensform *Fließ*, bei der FINSTERWALDER 1956 “wegen des hier primär vorhandenen Anlauts *fl-*” einen venetischen Ursprung in Erwägung zog (TOK II, 845 Anm. 1).

FINSTERWALDERS Begründung ist kryptisch, weil der Name ja sehr deutsch aussieht und außerdem der Anlaut *fl-* häufig aus romanisch *val* zusammengesogen ist. Mit mittelhochdeutsch *vliez* “Fluss, Strömung” hat der Name aber nichts zu tun. Denn ÖLBERG (1971, 55) bucht außer *Flies* für das Jahr 1120²⁴ auch “roman. 1160 *Fle*”, freilich ohne Quellenangabe, und darauf scheint sich auch schon FINSTERWALDER gestützt zu haben. Eine Quellenangabe und einen Kommentar zu dieser Form findet man bei STEUB (1843, 73 Anm. 4): “*de Fle*, decliniert wie *in Sle* von *Slis*, im J. 1160”, wozu er auf EICHHORN (1797, 55–56; im *Codex probationum* mit separater Paginierung) verweist. Gemeint ist *Schleis* im Obervinschgau, wo das

²³ Cf. dazu VENNEMANN (1993, 455ff.), der eine italische Lautform annimmt (nebst weitschweifigen Vergleichen). Der Name der bei Füssen in den Lech fließenden *Vils* ist dagegen von den alpinen *f*-Namen schon wegen seiner Verbreitung zu trennen: er findet sich auch in Württemberg, der Oberpfalz, Niederbayern und Oberösterreich. *Vils* dürfte dennoch germanisch sein, wobei sich die älteste Lautform *Filusa* am einfachsten von althochdeutsch *filu* (deutsch *viel*) ableiten ließe (cf. Anm. 19 zur Form *Liubasa*).

²⁴ Bei HAUSNER/SCHUSTER (1989–1995, 367) nicht gebucht. Die nicht angegebene und daher nur über große Umwegen ermittelbare Quelle ist OEFELE 1877, 112 Reg. 29: “Brottes, Rieden, Flies, Oberhoven”, siehe auch HAUSNER/SCHUSTER (1989–1995, 171) unter *Prutz*: Kopie des 15. Jhs., Datierung nicht überprüft.

auslautende -s sicher nicht zum Stamm gehört: siehe die Münstertaler Form *Schliü* (STEUB 1854, 118; im Gegensatz zu *Bergúsch* für Burgeis).

Es handelt sich bei dieser Quelle um die Abschrift einer Schenkungsurkunde des Ulrich III. von Tarasp aus dem Kloster Marienberg (bei Burgeis) deren Original bei HUTER 1937 als Nr. 271 zu finden ist. Darin finden sich viele Ortsnamen. *De Fle* erscheint da einmal zwischen *de Tarzhes* (*Tartsch*) und *de [Sculles]* (*Scuol / Schuls*), wie nach der Abschrift ergänzt werden darf, dann ein anderes Mal zwischen *de Burgus* (*Burgeis*) und *de Uazes* (*Vaz*) – also in beiden Fällen zwischen Orten im Vinschgau und im Engadin –, was das Fehlen des -s auffällig macht. Aber es erscheinen auch damit vergleichbare Formen ohne auslautendes -s wie *de Laude* für *Laatsch* und *de Slue* – nicht *Sle* – für *Schleis*²⁵, die nahe legen, dass es sich tatsächlich um lateinische Deklinationsformen handelt. *Fle* dürfte zeigen, dass auch hier das -s nicht zum Stamm gehört. *Fle* statt **flie* (mit Diphthong) legt die Annahme nahe, dass es auf eine romanische Namenform zurückgeht. Deutsche Namen – beispielsweise *de Sweiningen* (für *Savognin*), *de Chressebrunne*, *de Grifenstein* und Personennamen – werden in dieser Urkunde nicht verballhornt.

Bei HUTER (1937, Nr. 239) steht neben dem Beleg *de Flies* für das Jahr 1150 auch der Beleg *de Bruttis*²⁶ für das nahe gelegene *Prutz*. Diese Marienberger Urkunde hat auch die Form *de Schluis*, aber *apud Sculle*. Der älteste Beleg soll nach HAUSNER/SCHUSTER (1989–1995, 367) *de Uliste*, aus dem Jahr 1091, sein; doch ist dieser Name sicher fernzuhalten. Es handelt sich da um eine Tegernseer Urkunde, wo unter den Zeugen *Waltheri de Uliste* aufgeführt wird (ACHT 1952, Nr. 115). Nichts weist auf Tirol (sonst könnte man an eine Verschreibung für *Umste* – Imst – denken). Auch ist mir rätselhaft, wie die Autorinnen auf *Fließ* kommen. Zu dieser Form bemerken sie lakonisch: “Lautentwicklung *bhl-* > *fl-* weist auf d. Venet. hin.”

²⁵ Bei KÜHEBACHER (1995², 420) sind unter *Schleis* weder die Münstertaler Form *Schliü* noch der Beleg *de Slue* von 1160 oder *de Schu* von 1243 (HUTER 1957, Nr. 1164) gebucht, die gegen die behauptete Zurückführung auf ein lateinisches “EXCLUSA” sprechen (wie von *Schleuse*!). Der amtsitalienische ON *Clusio* geht auf eine alte Etruskerspekulation zurück: “Man vermuthet, dass der Ort unter den Römern *Clusium* geheißßen wie Chiusi in der Toskana.” (STEUB 1843, 57 – Quelle?). Das anschließende Tal *Schlinig* ist offenbar nach dem Ort benannt (op.cit., 58) wie *Montetschinig* nach *Tartsch*, *Lautiniga* (1165; HUTER 1937 Nr. 303) nach *Laatsch*, also kein “SALINICA” (KÜHEBACHER 1995², 420). Bei der Form *Schudis* von 1164 (HUTER 1937, Nr. 293) dürfte das *d* ursprünglich sein und für den Anschluss von *Schluderns* sprechen.

²⁶ Nicht *Bructis*, wie ANREITER (1997, 127) nach der Abschrift Goswins und der Ausgabe seiner Chronik von 1880 bucht, um dann die davon inspirierte Etymologie FINSTERWALDERS von 1956 zu übernehmen! Es müsste noch geprüft werden, ob diese mit den in Anm. 28 angeführten bündnerromanischen Namenformen vereinbar ist.

ÖLBERG vermutete zu *Fließ*: “Möglicherweise urspr. Bachname zu **bhleu-*‘strotzen’” (loc. cit.), so dass der Name an lat. *fluere* anzuschließen wäre. Es spricht aber gar nichts für eine Benennung nach einem Bach. Nun ist KOLLMANN zum Schluss gekommen, dass man bei Namen nichtdeutschen Ursprungs, die frühestens in althochdeutscher Zeit eingedeutscht wurden, den Diphthong *ie* nicht auf **eu* zurückführen kann, wie es bei Erbwörtern der Fall ist. *Flies* und *Fle* dürften also auf **FLIG-* zurückgehen. KOLLMANN vergleicht dazu altenglisch *blice* und auch tirolerdeutsch *Ploakche*. Die Wendung *bânes blice* bezeichnete eine tiefe Wunde, aus der der Knochen (*Bein*) “blickt”. *Fließ* könnte also ein Gelände bezeichnet haben, wo der nackte Fels aus der Grasnarbe schaut. Das trifft auch bei *Ploakche* zu, das auf eine andere Form desselben Stamms zurückgeht (**BHLOIGJO-*) und “durch Erdrutsch bloßgelegter Hang” bedeutet.²⁷ Da hätte also nicht gerodet werden müssen, da sich das Gelände bereits in seiner Naturgestalt für eine Neuansiedlung anbot.

Hinzuzufügen ist, dass eine romanische Namenform für *Fließ* auch direkt belegt ist, aber erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts: K. von ETTMAYER (1910, 302) führt bündnerromanisch *Flo* an.²⁸ Die in romanisch gebliebenen Gebieten bewahrten (und natürlich auch lautlich weiterentwickelten) ON-Formen sind – trotz ihrer Wichtigkeit für die Rekonstruktion der romanischen Ausgangsformen, die der Suche nach vorrömischen Anschlussmöglichkeiten eigentlich vorauszugehen hätte (cf. auch Anm. 26) – von der Namenforschung bisher viel zu wenig beachtet worden. Fatalerweise scheint aber die Form *Flo* mit *Fließ*, *de Fle* und schließlich auch mit dem Ansatz **FLIG-* nicht vereinbar zu sein.

Der ON *Fließ* hat jedenfalls in Strabos *Phligadia* eine kräftige Stütze. In *Fließ* gibt es auch einen archäologischen Fund, der dazu verlockt, eine sachliche Beziehung zum Ortsnamen zu vermuten. Im Jahr 1990 wurde dort ein Bronzehort mit 385 Einzelobjekten gefunden, dessen jüngste Stücke gegen 550 v. Chr. angesetzt

²⁷ Es erscheint auch als Ortsname, beispielsweise in *Plaicken* oder ladinisch *Pliscia*, Fraktion der Gemeinde Marè/Enneberg/Marebbe, 1022–39 *Pleicha* (RICHTER-SANTIFALLER 1937, 82). Derselbe indogermanische Stamm scheint also in vorrömischer Zeit wie im Mittelalter auf ein Phänomen der Erosion bezogen gewesen und zum Ortsnamen geworden zu sein.

²⁸ Nach Florian Melcher, Redaktor des rät.-rom. Glossars in Chur, in Anm. 4 neben *Višmetsa* (Finstermünz), *Naclas* (Noggels), *Kaškāda* (Gstalden), *Brūt* (Prutz), *Dumāišť* (Imst). Außerdem führt ETTMAYER auf derselben Seite nach eigener Aufnahme in Ramosch / Remüs *danǰdar* (Nauders), *špęša* (Spiss), *brōd* (Prutz), *font* (Pfunds), *jšl* (Ischgl), *kutūra* (Galtür), *mutúna* (Mathon) an und nach brieflicher Auskunft des Lehrers Bardola in Samaden *La Forsch* (Lafairs), *La Puschlina* (Zur Fogge bei Pfunds), *La Chappla* (Kappl in Paznaun). In Graubünden ist *Flies(s)* mehrfach belegt, urkundlich erst ab 1460 (SCHORTA 1964, 694f.), aber offenbar von dem Nordtiroler *Fließ* zu trennen. Zur Bedeutung überlebender romanischer Ortsnamenformen cf. auch SCHÜR 2003–2004.

werden und somit noch in die Zeit vor der Ausbreitung der Fritzens-Sanzeno-Kultur gehören. Die Bronzen lassen sich “einer im Oberinntal ansässigen Oberschicht mit weit reichenden Handelsbeziehungen” zuschreiben, die sich nach Süden orientierte (SYDOW 1995, 64).²⁹ Es wäre nicht verwunderlich, wenn eine solche “Oberschicht” wenigstens teilweise auch aus dem Süden stammte. Unter den 73 Fibeln jedenfalls “herrschen eindeutig die in der Este-Kultur beheimateten Typen vor” (op.cit., 37). Man darf das natürlich nicht auf kurzem Weg als Indiz für die Präsenz des Venetischen werten, das die Sprache der Este-Kultur war. Doch dürfte es kein Zufall sein, dass diese Fibeln in einem Ort gefunden wurden, in dessen Namen das anlautende *f*- auf **bh-* zurückzugehen scheint. Archäologische Funde, soweit sie keine Inschriften sind, erlauben zwar keinen sicheren Schluss auf die Verbreitung von Sprachen, können aber Schlussfolgerungen im Bereich der Ortsnamenforschung befördern.

Was die Bedeutung von Fließ für den Verkehr angeht, so sind auf der Fließer Platte am Abstieg nach Landeck Geleisrillen erhalten, die sich der *via Claudia Augusta* zuordnen lassen (PÖLL 2002, 76 und 80). Bei Fließ zweigte schon in vorrömische Zeit eine Straße ab, die über den Piller Sattel (mit einem von der mittleren Bronzezeit bis in die Spätantike benützten Brandopferplatz) und über das Pitztal wieder zum Inn führte und so den Weg verkürzte. Entlang dieser Geleisrillen wurden Funde aus der Hallstatt- und der Latènezeit gemacht (op.cit., 75–76).

So ergibt sich eine vielfache Koinzidenz: 1) Zum Zeitpunkt der römischen Eroberung existierte am Nordrand der Alpen eine Sprache mit italischem anlautendem *f*- und mit Bewahrung von urindogermanischem **o*, die man aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Venetischen gleichsetzen darf. 2) Dieser Sprache sind der Stammesnamen der *Focunates* und der Bergname *Phligadia* zuzuordnen. 3) Daran schließt sich der Flussname *Klanis* an, der Entsprechungen in Etruskergebieten hat. 4) Zum Namen des Stammes *Focunates* lässt sich der überlebende Ortsname *Fügen* stellen. 5) Zum Gebirgsnamen *Phligadia* lassen sich wohl die Namen *Rietz* und, weiter innaufwärts, *Fließ* stellen. Dafür, dass diese Sprache schon vor den Rätern hier heimisch war, spricht das Fehlen venetischer Inschriften, die man bei einem späteren Zuzug aus dem Venetergebiet erwarten müsste. 6) Der Name der *Focunates* geht vielleicht schon auf die Spätbronzezeit zurück.

²⁹ Bemerkenswert ist, dass auch die Situlenkunst bereits mit einem kleinen Fragment vertreten ist (Taf. 43, Nr. 329). Sie war mit dem Weintrinken verbunden und illustriert eine wohl primär venetische Herrenkultur letztlich ostmediterranen Ursprungs. Das typische Motiv des Boxkampfes ist gerade noch erkennbar. Mehrere Bronzefigürchen aus dem nahen Landeck, die ins 4. Jahrhundert v. Chr. datiert werden, stellen ebenfalls Boxer dar. Boxer kommen auch in den Felsbildern der Valcamonica öfters vor.

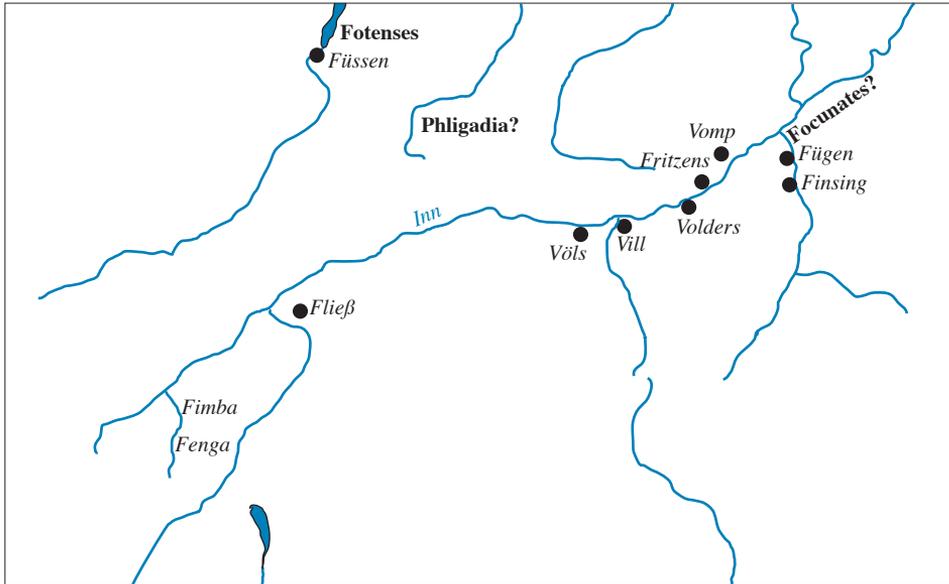


Abb. 3: Antike und moderne *f*-Namen im Raum nördlich der Alpen

Welche Ortsnamen sonst noch aus dieser Sprache stammen könnten, muss noch näher beleuchtet werden. Die *f*-Namen stellen aber mit Sicherheit nicht “angesichts der signifikant hohen Zahl von breonisch-genaunisch-fokunatischen Namen eine *quantité négligeable*” (ANREITER 1997, 147–148) dar, sondern sind unter den ON vorrömischen Ursprungs in Nordtirol (worunter sich einige keltische ON befinden) die sprachlich am besten fassbaren Namen. Das demonstriert auch eine überzeugende Namendeutung FINSTERWALDERS, die von *Fließ* noch weiter nach Westen führt: Er stellte den Almnamen *Fimba*, bündnerromanisch *Fenga*, in einem Seitental des Paznaun (1163 *in alpe que dicitur Finua*; HUTER 1937, Nr. 280, nicht *Finna* wie bei ANREITER 1997, 145!), bereits im Jahr 1955 zu lateinisch *pinguis*, das – mit Anlutersatz – auf die Form *FINGUIS zurückgeht, und verglich zur Bedeutung damit die Form *grasso* für “Viehleger, Mist” in Judikarien und den Lechtaler Almnamen *in der Faysty* (TOK II, 912). Es lässt sich also mit Sicherheit ein Etymon *FINGWA ansetzen. Damit ergibt sich auch, dass das Venetische nördlich des Alpenhauptkamms nicht nur längs des Inns und der großen Verkehrsverbindungen, sondern auch in abseits liegenden Almregionen verbreitet war.

Im Übrigen ist zu bedenken, dass zu jedem *f*-Namen notwendig ein Vielfaches anders anlautender Namen kommen muss, die auf dieselbe Sprache zurückgehen. Schon aus dieser Überlegung folgt, dass ein beträchtlicher Teil der vorrömischen Ortsnamen Tirols dieser Sprache angehören *muss*.

Namen verraten jedoch viel weniger über Sprachen als Inschriften, selbst in einer der nur spärlich dokumentierten antiken “Trümmersprachen”, und sind daher ungleich schwerer einer bestimmten Sprache zuzuordnen. Nur ausnahmsweise lässt sich ein Ortsname direkt mit einer venetischen Inschrift verknüpfen, wie der ON *Tulfes* bei Innsbruck mit *gulvis* [tulwis] auf einer bei Triest gefundenen Scherbe (SCHÜRR 2002, 40), oder in einem Namen wiedererkennen, der in den römischen Inschriften des venetisch-istrisch-liburnischen Namensgebiets belegt ist, wie dies beim ON *Tagusens* am Ausgang des Grödner Tals und *TECVSENVVS* (Nesactium, Istrien, cf. SCHÜRR 2001a, 139) der Fall ist. Wegen der geringen Zahl lateinischer Inschriften ist es eine sehr seltene Ausnahme, dass durch sie ein heute belegter Namen direkt belegt werden kann, wie dies z. B. bei dem in Bozen gefundenen Namen *REGONTIVS* und dem Flußnamen *Rienz* der Fall ist. Darüber hinaus ist bei den *Focunates* das Lateinische hilfreich, weil es ein volles Etymon (aus der Familie von *FOCUS*) bietet, während bei *Phligadia* nur das anlautende *f-* auf eine italische Sprache hinweist.

Aber trotz dieser Schwierigkeiten spricht nun schon einiges für die alte Annahme, “dass durch das Pusterthal eine venetische Einwanderung stattgefunden hat, welche die Täler des Eisack und Inn, vielleicht auch den Vinstgau (...) bevölkerte” (STOLZ 1892², 54), allerdings nicht “mit illyrischen Ansiedlern”. Die von STOLZ dafür vorgebrachten Argumente erwiesen sich damals zwar als nicht stichhaltig, aber das ist nun anders. Heute lässt sich annehmen, dass an den durch die venetischen Inschriften und die Este-Kultur umrissenen venetischen Kernbereich sich zwei weitere Gebiete anschließen: 1) ein durch das Namengut römischer Inschriften definiertes istrisch-liburnische Namensgebiet im Osten, 2) ein mangels römischer Inschriften fast nur in überlebenden Ortsnamen fassbares Verbreitungsgebiet im Westen und Nordwesten. Die venetischen Inschriften reichen noch nach Slowenien hinein. Darüber hinaus fehlen sie so wie in Tirol und Trentino. Dort das ist freilich auffälliger, weil es in Tirol und im Trentino rätische Inschriften gibt.

Schon STEUB hatte gesehen, dass es italische Parallelen zu Tiroler Ortsnamen gibt. Weil er jedoch die lange vorherrschende Ansicht, dass das Etruskische eine italische Sprache sei, bis 1885 teilte, hatte auch er solche Namen dem Rätischen zugeordnet. Die Erkenntnis, dass das Etruskische eine nichtindogermanische Sprache ist, hätte also eigentlich zum Versuch einer Aufteilung der “rätischen” Ortsnamen in solche, die mit dem Etruskischen verwandt sind, und solche, die italisch sind, führen müssen. Da das Venetische aber nicht als italische, sondern als eine “illyrische” Sprache aufgefasst wurde, geriet das Italische ganz aus dem Blick, und die etruskischen Parallelen wurden auch verdrängt. Dabei spielte sicher auch das Bestreben deutscher Kreise eine Rolle, Tirol von Italien möglichst fernzuhalten. Doch auch italienische Namenforscher, allen voran C. BATTISTI, gingen den belegten Sprachen aus dem Weg und schrieben vorrömische Tiroler Ortsnamen lieber einer unklaren “medi-

terranean” Substratsprache zu. Schließlich hat die Abkehr vom “Panillyrismus” bei FINSTERWALDER und seinen Schülern nicht zu einer Hinwendung zum Venetischen bzw. überhaupt zu einer echten Neuorientierung geführt, sondern zu nicht mehr als zum Verzicht auf die Etikettierung von Etymologien als “illyrisch”. So stützt sich ANREITER bei der Deutung von Tiroler Ortsnamen nach wie vor auf Vergleiche, die vom Baltikum bis Apulien und von Irland bis zum Balkan reichen, ohne sich mit ihnen kritisch auseinanderzusetzen.

4. Ein Rundblick vom Monte Pore

Wendet man den Blick von Nordtirol nach Süden, zeigt sich, dass auch dort *f*-Namen relativ häufig auftreten. Für die Erfassung überlebender vorrömischer *f*-Namen sind ladinische Namenformen sehr hilfreich: zum einen, weil bei ihnen *f* eindeutig ist, und zum anderen, weil sie zwischen weit auseinander liegenden Namenbelegen vermitteln können. Außerdem gibt es auch im Ladinergebiet eine venetische Inschrift: am Monte Pore in Fodom / Buchenstein / Livinallongo, während die rätischen Inschriften einen Bogen darum schlagen: von St. Lorenzen im Pustertal über Eisack und Etsch bis Tesero im Fleimstal.

Der schlanke Stein mit der Inschrift (Ag 1)³⁰ – ein Grab- oder Gedenkstein – wurde in 2100 m Höhe am Scheitelpunkt jenes Weges gefunden, der von Colle S. Lucia hinauf zu den Eisengruben von Fursil und dann weiter nach Andraz führt. Ich stelle die Erörterung der Inschrift zurück; zunächst soll es um jenes sprachliche Material gehen, das K. F. WOLFF bereits 1933 (246) mit der Inschrift assoziiert und gedeutet hat:

Wenn nun das alte Eisenbergwerk am Monte Pore in den Dolomiten, wo auch eine illyrische Inschrift gefunden wurde, den Namen *Fursill* führt, so erkennen wir darin das veneto-illyrische Wort für “Eisen”,

d.h. dasselbe Wort wie lateinisch *ferrum* < *FERZOM.

Diese verführerische Etymologie, die auch FINSTERWALDER übernahm (TOK II, 786 Anm. 21), wird allerdings unwahrscheinlich, wenn man den Namen zurückverfolgt: 1142 wurde dem Kloster Neustift ein *mansus apud Puochberg* ge-

³⁰ Cf. SCHÜRR 2001a, 140f. Anm. 14. Der Stein ist ins Bozner Museum gelangt, aber durch den “Mann im Eis” ins Magazin verdrängt worden. Wie wichtig er auch für die Vorgeschichte Südtirols sein könnte, soll hier gezeigt werden. Was die rätischen Inschriften im Museum angeht, ist von den beiden interessantesten die Inschrift auf der Rückseite der Gürtelplatte von Lothen (PU-1) in der Vitrine gar nicht erkennbar, die der Birkenrute von Klobenstein (RN-2) zwar sichtbar, aber nicht überschaubar. Zudem fehlen Zeichnungen, Umschrift und Erläuterungen. Man könnte an diesen Funden die Unterschiede zwischen venetischer und rätischer Schrift wie Sprache sehr anschaulich demonstrieren, wenn man nur den Besuchern ein größeres Interesse daran zutrauen würde.

schenkt, der 1145 als *mansus Puchperc, qui dicitur Wersil*, angeführt wird. B. RICHTER-SANTIFALLER (1936, 160) bemerkte dazu:

der Hof Wersil gibt für lange Zeit dem ganzen Gebiet, das an dem Südabhang des Monte Póre liegt, den Namen Fursil.

Puochberg wurde dagegen durch *Puchenstain* verdrängt, das seit 1260 als Name des Schlosses bei Andraz belegt ist. Am 20. Mai 1177 bestätigte Papst Alexander III. dem Kloster, dass ihm der Zehnten an zahlreichen Orten, darunter *Povhberg et Fursil*, zustehe, am 2. September desselben Jahres schließlich Kaiser Friedrich I., dass es die *fodinas ferri, que apud Fursilum reperte sunt*, besitze. Anscheinend war das Eisenvorkommen also erst jetzt entdeckt worden. 1260 werden dann neben der *veste zu Puchenstain* auch *die vogtey ze V(er)seil vnd der ertzwerch [Erzberg] ze U(er)seil, da man das eisen ausmachtet*, erwähnt (Kopie des 15. Jahrhunderts). Damit haben wir eine Lautform mit deutscher Diphthongierung von romanischem *ī*.

Die Belege zeigen, dass das *W-* (in *Wersil*) von 1145 als [f-] zu lesen ist. Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass *W-* ein romanisches *v-* wiedergibt, für das sich dann deutsches *f-* in romanischem Gebiet durchgesetzt hätte. Die älteste Schreibung ist also lautlich mit [fersil] zu interpretieren. Und der ON gehörte ursprünglich nicht zum Bergwerk selber und ist daher auch nicht an *ferrum* anzuschließen. Er kehrt außerdem im Flurnamen *Fürseil* “pure *Verseil*, *Pferseil*” (BATTISTI 1958, 329 Nr. 1259) in Wiesen bei Sterzing wieder, was das unterstreicht.

Die Bildung hat eine Parallele im Ortsnamen *Caprile* bei Colle S. Lucia, 1295 eingedeutscht *Gafril* oder *Cafrill*.³¹ Dafür bietet sich keine romanische Etymologie an. Abgesehen von *Fürseil* ist die nächste Vergleichsmöglichkeit der *torrente Fèrsina* im *Fersental* östlich von Trient (1182 *Fersena*, 1210 *Fersina*), dessen Name allerdings sehr etruskisch aussieht.³² C. Marcato (in QUEIRAZZA et al. 1990, 271) be-

³¹ Nach Kopien des 15. Jahrhunderts: *finitur iudicium superius Gafrill/Cafrill in cruce et etiam durat ad rippam in Friseil* (SANTIFALLER/APPELT 1941, Nr. 2). Diese Urkunde zeigt mit dem Fehlen einer *Friseil* analogen Diphthongierung, dass *Caprile* die nicht ganz richtige Umsetzung einer Dialektform ins Standarditalienische ist, cf. *Gfrill* zwischen Salurn und Neumarkt, trentinisch *Cauria* (1278 *Cavria*, aber eingedeutscht 1288 *Cavrille*) < CAPRILIA “Ziegenställe” (TOK III, 1157f.) und *Gfrill* bei Tisens an der Etsch, 1228 *Cavrilla*, das Tolomei ebenfalls zu *Caprile* italienisierte. Wenn [fersil] vorrömisch ist, könnte es theoretisch auch dieser Name sein. Weil das Venetische dem Lateinischen nahe steht, muss man ganz allgemein damit rechnen, dass aus dem Lateinischen erklärbar Namen bereits vorrömisch sein könnten. Es wird damit schwieriger, vorrömische Namen von römischen und romanischen zu scheiden. Aus der Inschrift der Seite (a) des Steins vom Monte Pore lässt sich *kapro.s.* “Ziegenbock” herauslösen (Zweitglied eines Personennamens oder Beiname?).

³² RAPELLI 2003–2004 schließt *Fersil* auch an *Fèrsina* an und hält daran fest, dass die Namen zu lat. *ferrum* gehören. Er ordnet sie jedoch dem Rätischen zu, und zwar unter Berufung auf das etruskische Suffix *-il*, das aber sicher unbetont war (siehe etwa *vacil* neben *vacal*, jünger *vacl*).

merkt zu dem Namen sogar: “richiama *Fersina*, antico nome etrusco di Bologna”. Aber das ist ein Versehen: der etruskische Name ist als *Felsina* bezeugt. Besser vergleichbar ist damit der Name des rechten Zuflusses des Tibers, *Fersinone*, am Rande des Etruskergebiets. Auch damit läge der Anschluss an das Rätisch-Etruskische nahe, zumal in Serso am Beginn des Fersentals rätische Inschriften gefunden wurden. Für den Anschluss an das Venetische könnte aber *FERSIMO* sprechen, das in einer lateinischen Inschrift von Elleri südlich von Triest belegt scheint.³³

Im Fersental schließt sich jedoch ein weiterer *f*-Name an: *Falèsina* (1215 schon ebenso, MASTRELLI, A. 2003, 226). ANREITER (1997, 125f.) vergleicht damit so wie ÖLBERG *Falöisne*, Flur im Nordtiroler Kaunertal,³⁴ und *Valesna* im Überetsch. Es handelt sich dabei um einen obsolet gewordenen Flurnamen bei Kaltern. Quelle ist das Rottenburger Urbar (ca. 1380), das nach STOLZ (1928, 94 Nr. 22E) *Volessa* hat. Nach STEINBERGER (1930, 221) kommt auch *Valesna* vor. Für das Jahr 1324 ist *Valesena* belegt (STOLZ 1928, 91 Nr. 16). Mit diesen Schreibungen sind 1316 *mons Falesene* (Gen.) und 1376 *Falesna* für *Falèsina* (op.cit., 302 und Anm. 4) vergleichbar. ÖLBERG (1971, 56) fragt in Parenthese “*f*-Name?”. Doch stellt die Form *Falèsina* ja sicher, dass das *f* vordeutsch ist. Der Vergleich geht auf FINSTERWALDER zurück, der sich leider nicht die Mühe gemacht hatte, bei STOLZ nachzuschlagen. Daher fehlen bei ihm dessen Namenbelege sowie bei ÖLBERG und ANREITER die entsprechende Lokalisierung.

An *Falèsina* könnte auch noch der Grödner Hofname *Faujèina* anzuschließen sein: 1292 *curia Valsena*, 1376 *Falsena* (KUEN 1991, 59, Anm. 15). Das Suffix geht hier aber auf eine Form *-ENA zurück, so wie beim Talnamen *Gherdèina / Gardena / Gröden*, 1100 *Gradena*, so dass man Suffixwechsel oder eine abweichende Latinisierung annehmen muss.³⁵

Vergleichen lassen sich aber auch *Falesia*, heute *Porto Falese*, – gegenüber von Elba, also mitten im Etruskergebiet – und *Falerii* (mit **s* > *r*) – ebenfalls rechts vom Tiber – mit dem Namen der *Falisci*, deren Sprache dem Lateinischen sehr na-

³³ Lesung offenbar nicht ganz sicher; unklar, ob Personen- oder Ortsname. Nach BRANCALE/DECARLI 1997, 91. Ich verdanke diese Broschüre einem Urlaub bei Triest. Tatsächlich hängt es öfters vom Zufall ab, was man womit vergleichen kann.

³⁴ Zweifelhaft: *Falesnes* ist eine Wiese, die zur Gemeinde Kaunerberg (RAMPL/PLANGG 2004, 18–19) bzw. Kauns (TYROLLER/PLANGG 2004, 15) gehört, 1775 *Falltösens* (u.ä.). Dem entspricht die amtliche Schreibung *Faldösens*, das einleitend als Ortsteil von Kaunerberg angeführt wird. Gerhard Rampl, dem ich für diese Auskunft danke, denkt an die Entstehung des Namens durch die Schreiber der Kataster.

³⁵ In SCHÜRR 2005, 445 Anm. 84 habe ich leichtfertig behauptet, *Mantèna* in Enneberg ginge auf *MANTÁNA zurück, aber da liegt tatsächlich auch das Suffix *-ENA vor.

hestand (“Latino-faliskisch”). Als Gründer der Stadt *Falerii* galt ein *Halaesus*, der bei OVID und VERGIL belegt ist. SERVIUS (ad Aen. 7, 695) bemerkt dazu:

Faliscos Halesus condidit; hi autem, immutato *h* in *f* Falisci dicti sunt sicut *febris* dicitur quae ante *hebris* dicebatur.

Die (Stadt der) Falisker gründete Halesus. Sie heißen aber mit Verwandlung von *h* in *f* Falisker, wie *febris* heißt, was früher *hebris* hieß.

Ein Schwanken zwischen *h* und *f* ist in *Falerii* auch inschriftlich belegt. So ließen sich also – analog zu *Falerii* und *Falesia* – die alpinen Ortsnamen auf einen Personennamen mit der Wurzel *FALESOS zurückführen.³⁶

Es ist sicher notwendig, mehr solcher Namen und Vergleiche zu sammeln – ohne Rücksicht darauf, ob und wie ihr *f*- etymologisch zu erklären ist –, um zu sehen, ob sich ein hinlänglich konsistentes Muster ergibt oder ob es ein Zufall ist, dass *Fèrsina* und *Falèsina* geographisch benachbart sind oder dass *Fersinone* und *Falerii* den Tiber abwärts knapp aufeinander folgen. Solche Vergleiche können natürlich auch in die Irre führen. Es wäre aber ein methodischer Fehler, sie zu ignorieren, weil sie “etymologisch unklar” seien (cf. Anm. 4) – was ihre Existenz und Vergleichbarkeit ja in keiner Weise beeinträchtigt. Als für nicht ratsam halte ich es außerdem, den indogermanistischen Blick auf der Suche nach Etyma lieber quer durch Europa schweifen zu lassen als zu Namen in etruskischem und italischem Gebiet, wo man am ehesten Anschlussmöglichkeiten erwarten sollte. Dafür ist die eindeutige Etymologisierung der Namen nicht unbedingt erforderlich: “gute” Parallelen und das Auftreten charakteristischer Lauterscheinungen genügen. Freilich ist damit noch nicht klar, ob das betreffende Namenpaar rätisch-etruskisch oder italisch ist. Aber *Falerii* scheint mir doch eher das zweite nahezulegen. Und andere tirolisch-mittelitalienische Namenentsprechungen scheinen das zu stützen: so hat *Sauders* bei Villanders im Eisacktal eine Entsprechung im Etruskergebiet: *Sūtrium*, heute *Sutri*, nördlich von Rom (schon von STEUB 1843, 123 und 1854, 209 miteinander verglichen); dazu kommt *Sūtrio* in Karnien (1212 *Sudrio*, QUEIRAZZA et al. 1990, 642), kurz vor dem Plöckenpaß, was für einen italischen Namen spricht (eine etymologische Vermutung zu diesem Namen findet man in SCHÜRR 2005–2006).

³⁶ Antike Autoren führen Ortsnamen gern auf Personennamen zurück – gewiss nicht immer mit Recht, aber doch auf einer Benennungspraxis fußend. So lassen sich im Anschluß an STEUB auch einige Tiroler Ortsnamen mit etruskischen und rätischen Personennamen erklären. Dagegen lässt die FINSTERWALDER-Schule bei der Erklärung von vorrömischen Ortsnamen allenfalls keltische Personennamen gelten, ohne das aber zu reflektieren. VENNEMANN (cf. Anm. 23) lehnt diese Erklärungsmöglichkeit sogar grundsätzlich ab. Zur Bildung von *Falèsina* vergleiche die in Anm. 14 angeführten Namen.

Am stärksten spricht bisher wohl der *Col de Flam* bei St. Ulrich in Gröden (mit reichen Latène-Funden) für einen räumlichen Anschluss von *f*-Namen an das Venetische (SCHÜRR 2001, 141). Von dort kommt man ja über *Fursil* zu *Fiàmes* (Ostabhäng des Pomagagnon) bei Cortina d'Ampezzo und zu den venetischen Inschriften im Cadore. Weitere Namen schließen sich im Süden an: "*Fiaména* di Caoríá, *Fiamenèlla* di Canal S. Bovo, *Flamena* villa di Feltre, oggi scomparsa" (MASTRELLI 1964, 426; auf der Karte finde ich *Fianema* nordöstlich von Feltre). Dazu kommt noch *Fiamói* bei Belluno, während die Zurückführung von *Flagogna* am Tagliamento auf ein antikes **Flamonia* nur eine altehrwürdige Spekulation ist. Damit führt die Sippe dieser Ortsnamen ins Venetergebiet, wo sich diese an Personennamen der römischen Inschriften anschließen lassen: siehe vor allem den Gentilnamen FLAMI(VS) CIL V 1.208, in Aquileia.

Und dazu sind auch – weiter im Nordwesten – die Formen *Flammspitz* (als Name der Vallüla zwischen Paznaun und Montafon) und *Flâm* (für das Gebiet an ihrem Fuß) zu stellen (ÖLBERG 1971, 54). Das erweckt zusammen mit der starken Präsenz von *f*-Namen in Nordtirol den Eindruck, dass sich das Rätische erst später – jedenfalls erst nach Wirksamwerdung des zu *f*- führenden Lautwandels – zwischen diese Namen geschoben hätte, die ja einerseits an dessen nordwestlichen und andererseits an dessen südöstlichen Grenzen liegen.

Schließlich ist auch noch *Völs* am Schlern ein Name mit aufschlussreichen Verbindungen. Die ladinische Namenform *Fie* hat schon STEUB (1854, 130) registriert. Dieser Name ist für das Jahr 888 durch *in loco Fellis in partibus Babarie [= Bavariae] inter montanas alpesque Italiae parti contiguas* (STOLZ 1934, 95 Anm. 4) belegt, wo diese umständliche Lokalisierung der Unterscheidung von *Völs* bei Innsbruck dienen könnte. Es ist natürlich abwegig, darin das deutsche *Fels* zu sehen (KÜHEBACHER 1995², 525, wo *Fels* auf ein gallisches *falis* zurückgeführt wird, das es schon wegen des *f*- nicht geben kann). Für diesen kuriosen Einfall ist auch die Ignorierung des ladinischen Namens *Fie* und des seit 1923 amtsitalienischen Namens *Fie* (*allo Sciliar*) verantwortlich, der ja zumindest zeigt, dass das *-s* nicht zum Stamm gehört, sondern die in Tirol so häufige Namenendung ist.

Vielmehr hat *Fellis* in *Fielis* nördlich von Zuglio, dem alten *Iulium Carnicum*, eine genaue Entsprechung (ähnlich wie *Sauders* in *Sùtrio*). Im Fleimstal ist für das Jahr 1188 ein *campus de Fella* belegt (HUTER 1937, Nr. 435). Im Unterinntal lassen sich weitere Namen anschließen. ANREITER (1997, 145 Anm. 939) bemerkt dazu: "Die beiden *Völs* könnten nun – wie vielleicht auch *Volders* (...) zur *f*-Schicht gezählt werden; ihr Etymon ist rätselhaft." Das soll es auch hier bleiben. Was zählt, ist, dass das ladinische *Fie* vordeutsches *f*- sichert und dass auch

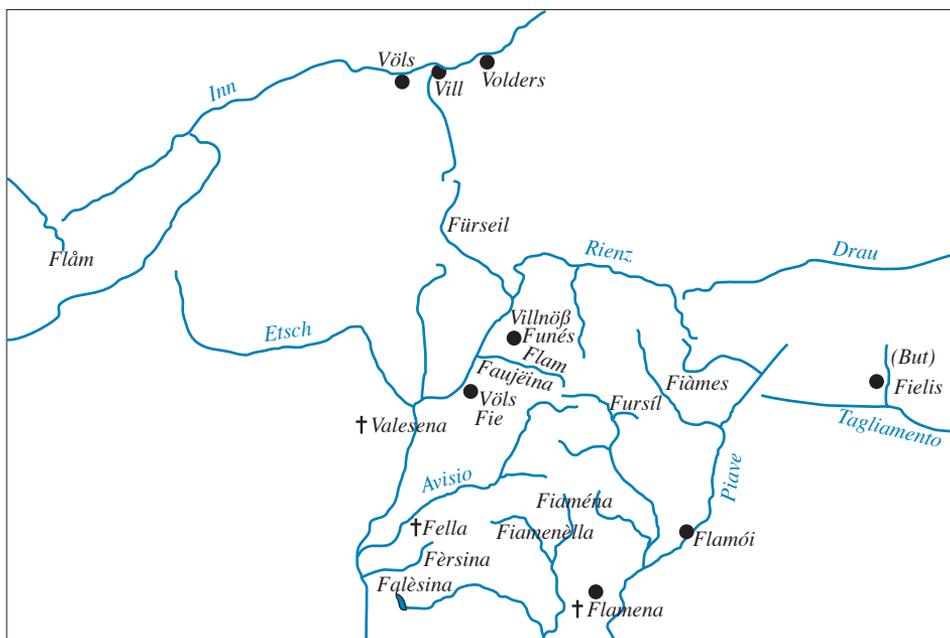


Abb. 4: Erweiterung des Gebietes der *f*-Namen auf Südtirol

dieser Name im venetischen Inschriftengebiet wiederkehrt. Was bei *Volares* für *f*- spricht, wurde bereits dargelegt; auch das *o* passt dazu. Dazu kommt als dritter Name wohl noch *Phulle* > *Vill*.

Diese drei Namen können miteinander verbunden werden, indem man den Vokalwechsel auf indogermanischen Ablaut zurückführt. Es lassen sich etwa Etyma wie **FELJA*, **FULJA* und **FOLAR-* ansetzen; man vergleiche dazu *Telfs* westlich und *Tulfes* östlich von Innsbruck, *Telfes* westlich und *Tulfer* östlich von Sterzing (827 *Telues* und *Tuluares*, BITTERAUF 1905, Nr. 550a). Dabei würde in den Formen **FULJA* und **TULWA* die sogenannte „Nullstufe“ vorliegen, bei der in den italischen Sprachen ein dunkler Stützvokal eingetreten ist. KRAHE wollte ihn auch dem Illyrischen zuschreiben, woran FINSTERWALDER und seine Nachfolger festgehalten haben, so dass sie **f*- und diesen Stützvokal verschiedenen Sprachen zuordnen. Dieser Stützvokal kann aber auch im Südtiroler ON *Villnöß* vorliegen, 1070 – ca. 1080 *loco Volnessis* (REDLICH 1886, Nr. 273). Dabei zeigt die ladinische Form *Funès*, dass es sich auch um einen echten *f*-Namen handelt.

Die so zusammengestellten Namen sollten genügen, um die Verbreitung von *f*-Namen vom venetischen Inschriftengebiet bis ins Trentino und durch ganz Tirol zu illustrieren. Es ließen sich sicher noch weitere Namenbelege anschließen, man müsste nur darnach suchen. Auf etymologische Deutungsversuche verzichte ich

lieber. Es gäbe da eine ganze Reihe von Möglichkeiten, zwischen denen eine Entscheidung schwer fiele. Die geographische Verbreitung der Namen scheint mir aufschlussreicher zu sein. In dieser Hinsicht ergibt sich auch, dass – wenn man mit einer Diffusion solcher Namen aus dem venetischen Kerngebiet rechnet³⁷ – diese nicht nur durch das Pustertal geschah, wo der Name der *Rienz* auf das Venetische weist,³⁸ sondern auch quer durch das heutige ladinische Sprachgebiet und – weiter im Süden – durch die Valsugana. Dort bilden die Namen *Telve* bei Borgo und *Tolvà* (ein Seitental weiter im Osten) ein Namenpaar, das *Telfs* und *Tulfes* sowie *Telfes* und *Tulfer* entspricht. Es wird aber schwierig bleiben, im Trentino und in Tirol verlässlich zwischen venetischen und rätischen *f*-Namen zu unterscheiden.

5. Das Zeugnis der vorrömischen Inschriften

Der Name der *Uenostes* spricht dafür, dass das Venetische auch noch zum Zeitpunkt der römischen Eroberung im Gebiet der rätischen Inschriften präsent war. In den rätischen Inschriften selbst ist – abgesehen von den in Magrè am äußersten Südrand belegten Namen *val.ǰefnu* und *va.l.ǰikinu* (MA-16 und 17; venetische Namen mit rätischem Gentilnomensuffix *-nu*), auf die eingangs hingewiesen wurde – das deutlichste Indiz für venetischen Einfluss der Name *ϕirima*. Er ist auf zwei Bronzevotiven von Sanzeno im Nonsberg belegt: *ϕirima* erscheint SZ-2 auf der Vorderseite in Zeile 1, während Zeile 2 der Männername *remi* √ *vispe-xanu* folgt. SZ-1 hat in Zeile 1 *laspa* + *ϕirima* + *Zinalxe* und in Zeile 2 nach √ *lkašixanu*. Vermutlich ist da *laspa* ein Männername (weil auf dem Hirschhorngriff WE-3 von Stufels bei Brixen der “Pertinentiv” *laspasi* belegt ist), zu dem das Gentilnomen gehört. Auf *ϕirima* mit Sprossvokal folgt “machte” (etruskisch

³⁷ Wenn der Name der *Focunates* tatsächlich auf die Spätbronzezeit – und eine aus dem Norden stammende Bevölkerungsgruppe (cf. Anm. 21) – zurückginge, könnte er aber auch ein Indiz dafür sein, dass die Veneter – und damit womöglich die Italiker generell – aus dem Norden kamen. Spätere Einwanderung aus dem venetischen Kernraum ist aber wahrscheinlicher.

³⁸ Einige venetische Personennamen in Aguntum (bei Lienz in Osttirol) bucht ALFÖLDY (1974, 229), darunter VOLTISEMA, was ein der lateinischen Form *maximus* < *MAG-ISEMO- entsprechender Superlativ gewesen sein wird: “die sehr Gewollte, Erwünschte”. Dieser Name erweitert also unsere Kenntnis des Venetischen in einem wichtigen Punkt und zeigt einmal mehr, wie nah es dem Lateinischen stand. Weiter nach Westen lassen sich mit Ausnahme der in Bozen dokumentierten Form REGONTIVS venetische Personennamen in römischen Inschriften deshalb nicht verfolgen, weil entsprechende Inschriften fehlen. *Toblach* im Pustertal, 827 *Duplago*, findet Anschluss im Heimatort des Venantius Fortunatus bei Treviso: er selbst führt das Ethnikon *Duplavenenses* an (Vita S. Martini IV, v. 668). Paulus Diaconus zitiert denselben ON als *Duplabilis* bzw. *Duplavilis* (Lesart nach *Historia Langobardorum* II 13), woran (aber wie?) *Valdobiädene* (*Dublandino* im 12. Jh.) anschließt. Cf. dazu wohl lateinisch *duplus* (sicher nicht “das slawische DUBLU (...) ‘Kot, Morast’”, dessen Bedeutung zur Lage auf einem Schuttkegel “am besten” passen soll: KÜHEBACHER 1995², 477 im Anschluß an FINSTERWALDER).

zinace). Bereits E. Vetter (1954, cf. SCHUMACHER 1992, 60)³⁹ hat in $\varnothing(i)rima$ den venetischen Frauennamen *vhrema*/FREMA gesehen; es wird also auf beiden Votiven ein Ehepaar genannt sein. Außerdem lässt sich der Name nun auch auf einem der Hirschhornvotive von Serso bei Pergine in der Valsugana ergänzen: $\varnothing rima pi\theta amn[ua?$ (SR-5), wobei unklar bleibt, welches Graphem hier für den Laut [f] verwendet wurde. Ein solcher Frauennamen braucht aber für nicht mehr als weiträumigere Heiratsbeziehungen zu sprechen; eine Präsenz des Venetischen im Gebiet der rätischen Inschriften geht daraus nicht hervor.

Etwas weiter nach Norden führt die Form *enikes* auf einer bronzenen Beilklinge (BZ-2), die bei Tisens an der Etsch gefunden wurde: rätischer Genitiv eines Besitzernamens, der einem venetischen Etymon *EN(N)IKOS entsprechen wird, wie es u. a. dem Patronym ENNICEIOS (Ca 58, Lågole im Cadore) zugrunde liegt. Ein solcher Gegenstand kann natürlich aus allen Ecken des Rätergebiets hierher gelangt sein, so dass auch dieser Name nicht für die Präsenz von Venetern spricht.

Aber diese Inschriften belegen auf jeden Fall engere venetisch-rätische Kontakte, so wie das auch Namen rätischen Ursprungs im Venetergebiet tun: siehe das Patronym *pi.θ.θa.m.mniko.s.* auf einem der Votivtäfelchen von Lågole (Ca 14) zu *piθamne* in Magrè (MA-1) und das Patronym *lav.s.ko.s.* auf einem Grabstein in Oderzo (Od 4) zu *lavise* in Cembra (CE-1), Matri am Brenner (WE-1) und Schluderns (VN-9 bei SCHUMACHER 2004²).

Man muss bedenken, dass sich nur unter günstigen Umständen ein solcher Namens Austausch erkennen lässt. Der Sprachkontakt könnte also intensiver gewesen sein, als es die oben angeführten Namenbelege verraten. In der südrätischen Inschrift der Situla in Providence (Rhode Island, Fundort unbekannt; Neulesung SCHÜRR 2003c) ist ein Personennamen belegt, der in anderen italischen Sprachen eine Entsprechung hat: *teki(e)* [deki(e)], vergleiche lat. *Decius* (das aber ein Gentilnomen ist) und oskisch *dekis* (Praenomen).

Die Inschrift vom Monte Pore selbst dürfte eine Parallele zum Namen der *Uenostes* bieten. Der Text der Seite b lautet:

¹[1-2 Z.] *zō.s.θize.i.me.sze.i.volaicos²niscariko.i.*

mit <z> für [d], <θ> für [t] und <c> für [j]. Da wird]*dosti* abzutrennen und der Dativ eines Personennamens sein, worauf im Nominativ der Name *deimes* mit

³⁹ Dafür, dass im zentralrätischen Alphabet <φ> für [f] steht, spricht am stärksten *φelvinuale* im Nonsberg (Mechel, NO-3; m. E. ein feminines Gentilnomen im "Pertinentiv") und der Jupiter FELVENNIS der sicher rätischen Arusnaten in der Valpolicella (cf. SCHÜRR 2003, 22f.). In den südrätischen Inschriften steht <φ> dagegen für [b] wie in den venetischen. Die zentralrätischen Inschriften verwenden dafür <ρ>.



Abb. 5: Die Inschrift der Seite b (nach PELLEGRINI/PROSDOCIMI 1967, 574)

dem Patronym *deiwolaijos* folgt. Erst in der zweiten Zeile findet man das zu *ldosti* gehörende Patronym *nisijarikoi*.⁴⁰

“Dem [(.)]dost(i)s Deimes, der Sohn des/der Deiwola-, / dem Sohn des Nisijaros.“

Für den ersten Namen kommt der öfters belegte venetische Namenstamm *.o.s.ḡi-/OSTI-* als Zweitglied in Frage. Das gilt auch für die *Uenostes*, zumal damit auch der Name der *Ueneti* selbst zu vergleichen ist. Und man kann wohl noch einen Schritt weiter gehen: wahrscheinlich gehört zu *.o.s.ḡi-* auch *ho.s.ḡihavo* in Padua (Pa 7),⁴¹ wo das zweite <h> (nur hier im Wortinnern) eine Schreibung für den Gleitlaut sein dürfte: [-ijawō]), so dass es fraglich ist, ob das erste <h> wirklich den Laut [h] bezeichnet. Aber es liegt doch nahe, diesen Namen zu lateinisch *hostis* (und deutsch *Gast*) zu stellen, so dass im Venetischen *h-* während der Zeit der Inschriften geschwunden sein dürfte.⁴² Namen mit urindogermanisch **GHOSTIS* als Zweitglied gibt es in den germanischen und den slawischen Sprachen. Sie lassen sich auch im Alpenraum wiederfinden (cf. dazu SCHÜRR 2001b, 215 und 220–221): unter den “brescianischen” Personennamen (z.B. VES-GASSIS, Val Camonica: “gute Gäste habend” mit **o* > *a* und **st* > *SS*) und noch weiter im Westen in der lepontischen Inschrift von Prestino (*uvamo-kozis*: “die höchsten Gäste habend” mit **st* > [t^s] und der Schreibung <k> für [g]), außerdem noch im ligurischen Gebiet (z.B. VILA-

⁴⁰ Die Trennung *ldos tideimes* bei PELLEGRINI/PROSDOCIMI oder ein Kompositum *dosti-deimes* “d’interprétation obscure” (LEJEUNE 1974, 297) sind wenig wahrscheinlich, denn mit *deimes deiwolaijos* ergeben sich zwei gleich beginnende Namen für Sohn und Vater. Das zweite Patronym sollte auch an einen Individualnamen anschließen. Allerdings wäre zu venetisch *(H)OST(I)S ein Dativ *(H)OSTEI zu erwarten. Zur Lesung der Inschrift ist auch MAYR 1951 zu vergleichen.

⁴¹ Die übliche Trennung ist *ho.s.ḡihavo.s. ḡo.u.peio*, aber mit ihrer Korrektur ergibt sich ein Patronym [stoupeiō], das verblüffend gut zum Talnamen *Stubai*, um 1000 *ad Stúpeia infra alpes* (BITTERAU 1909, 451), passt (SCHÜRR 2005, 438–439).

⁴² Cf. dazu LEJEUNE 1974, 149ff. Bei *Hollenzen*, dem alten Namen des Zillergrunds, kann unmöglich vorrömisches **h* die Romanisierung überlebt haben, wie ANREITER (1999, 23 Anm. 3) annimmt.

GOSTIS). An sie dürften also [(.)]d-*osti* und *Uen-ostes* anschließen. Das Erstglied wird zu lateinisch *uenia*, *uenus* und althochdeutsch *wini* “Freund” zu stellen zu sein, so dass der Name “liebe Gäste habend” oder besser “Gäste liebend“⁴³ bedeuten könnte: ein rührender Name, der die positive Reaktion auf Fremde unterstreicht,⁴⁴ während das lateinische Wort *hostis* die Bedeutung “Feind” angenommen hatte. Der Name der *Uenostes* wird also nicht nur venetisch sein, sondern auch einen venetischen Lautwandel widerspiegeln. Damit soll hier der Bogen geschlossen werden, der uns vom Tropaeum Alpium bei Monaco über Strabo und noch lebende Ortsnamen zu einer venetischen Inschrift im Ladinergebiet geführt hat.

6. Abschließende Bemerkungen

Was die Deutung der erst im Mittelalter belegten Namen vorrömischen Ursprungs angeht, zeigen *Fügen* und *Fließ*, wie notwendig es ist, den Anschluss an Namen aus der antiken Überlieferung zu suchen. “Die Gefahr des Vergreifens ist zwar unendlich gross, und Jeder, der an diese Fragen rührt, muss darauf gefasst sein, ehestens von einem Kundigeren wunderlicher Irrthümer überführt zu werden”, bemerkte W. SCHULZE (1904, 64) zum Vergleich moderner italienischer Ortsnamen mit etruskischen und italischen Personennamen. Auf alle Fälle scheint uns ein solcher Vergleich mit antik belegten Namen angesichts der nur begrenzt erschließbaren lautlichen Umformungen sehr viel weniger riskant zu sein als der direkte Rekurs auf irgendwelche indogermanische Stämme und Wurzeln, der oft ein Ratespiel bleibt. Zwar entspricht es einem populären Bedürfnis zu versuchen, die ursprüngliche Bedeutung eines Ortsnamens zu erraten, aber damit allein ist eigentlich noch nichts gewonnen.

⁴³ Danach ließe sich eine Ergänzung des Namens vom Monte Pore riskieren: *[di]dost(i)s, “Gästen gebend“? Denn LEJEUNE 1974, 279 nimmt in Lâgole Ca 64 <z>izo.r. zono.m. an, “gibt die Gabe”, statt des üblichen *zôno zono.m.*, “gab die Gabe”. VENISAMA in Igg bei Laibach/Ljubljana (CIL III 3.825) dürfte eine “sehr Liebe” sein (cf. Anm. 38).

⁴⁴ Ein solcher Name an einem wichtigen Verkehrsweg dürfte auch lange vor dem Zeitalter des Massentourismus durchaus Werbecharakter gehabt und auf Existenzbedingungen beruht haben, die Autarkie und Abschließung gar nicht zuließen. Der etwa 3000 Jahre ältere, 2,75 m messende Statuenmenhir von Algund (cf. LUNZ 1976, 21, Abb. 9) fand sich wohl nicht zufällig in beherrschender Position nahe der römischen Etschbrücke und nicht weit von der Abzweigung der Nordroute entlang der Passer. Die auf ihm abgebildeten 10 Kupferdolche, wie sie für die oberitalienische Remedellokultur charakteristisch sind, und 14 Kupferäxte nebst einem von Rindern gezogenen Wagen demonstrieren einen überwältigenden Reichtum, der nur mit der Kontrolle des Kupferhandels erklärt werden kann. Vielleicht war es ein Herrscher aus dem Süden, der sich in dieser werbewirksamen Form verewigen ließ. Der Bronzehort von Fließ hat also eine lange Vorgeschichte. Die im Umkreis der Remedellokultur im Trentino und in Südtirol, in der Valcamonica und im Veltlin, im Aostatal und sogar noch über den Alpenhauptkamm hinweg im Wallis sowie in der Lunigiana südlich der Po-Ebene verbreiteten Statuenmenhire lassen sich aber deshalb nicht mit Indogermanen verbinden (wie von SCHÜRR 2001a, 144, Anm. 20 erwogen), weil unter den zahlreichen Tierdarstellungen in der Valcamonica das Pferd fehlt, welches erst viel später nach Italien gelangte.

Wichtiger wäre, die konkrete Sprache, auf die ein ON zurückgeht, zu erfassen und damit wenigstens teilweise Zusammenhänge zwischen verschiedenen ähnlich lautenden Ortsnamen zu erkennen. Dabei muss zwar auch mit sonst nicht belegbaren Sprachen gerechnet werden, doch sollte man zunächst die Verknüpfung mit den durch vorrömische Inschriften und durch das Namengut römischer Inschriften in Tirol und den angrenzenden Gebieten belegten Sprachen versuchen. Das ist bisher kaum geschehen,⁴⁵ wenn man von dem sehr weit verbreiteten und bis heute in den inselkeltischen Sprachen fortlebenden Keltischen absieht, dem sich aber trotz der reichen Vergleichsmöglichkeiten nur wenige Tiroler Ortsnamen zuordnen lassen. Auch wenn die Zahl der rätischen, venetischen und “euganeischen” Inschriften sehr beschränkt ist und diese hauptsächlich Personennamen bieten, lassen sich dennoch Entsprechungen auch im Ortsnamenbereich finden. Erst der Vergleich mit indogermanischen Einzelsprachen wie dem Venetischen, deren Lautentwicklung zumindest in groben Zügen erschlossen ist, kann den ab ovo weiten Spielraum für etymologische Deutungen einengen. Sonst bliebe es doch sehr der Willkür oder auch historischen Konventionen überlassen, welche Lautentwicklungen man annehmen und wie vielen hypothetischen Sprachen man sie zuordnen will.

In einem gewissen Widerspruch dazu steht, dass oben auch germanische Belegformen herangezogen wurden, allerdings innerhalb jener Grenzen, die das Venetische hinsichtlich der Lautentwicklung zieht. Allgemein sollte man in dem dem Venetischen nahverwandten Lateinischen viel mehr Parallelen erwarten. Vielleicht wird es unter Nutzung aller Vergleichsmöglichkeiten nach und nach gelingen, der “*f-o*-Sprache” einen größeren Teil der vorrömischen ON zuzuweisen und auch das Verbreitungsgebiet dieser Sprache genauer zu bestimmen.

Dem Rätischen lässt sich von den früh überlieferten Namen nur einer zuweisen: es ist das die bei Strabo als Name von drei weit voneinander entfernten Flüssen belegte Form *Klanis*, das nur in der Toskana als *Chiana* fortlebt. Sie unterstreicht nur die auch in den Inschriften fassbare Verwandtschaft des Rätischen mit dem Etruskischen, mehr aber nicht. Doch damit weist auch Strabos Zeugnis mit einiger Sicherheit auf mehr als eine Sprache. Es sieht also nicht so aus, als hätten in Südtirol vor den Römern und der völligen Romanisierung des ganzen Alpengebiets einfachere sprachliche Verhältnisse geherrscht als heute, so gern man sich die Vergangenheit irgendwie einfacher vorstellt. Dass die Vergangenheit sprachlich sehr

⁴⁵ Versuche direkter Anknüpfung von Ortsnamen an das Namengut venetischer oder rätischer Inschriften in SCHÜRR 2005 und 2005–2006. Zu ersterem ein Nachtrag: p. 438 habe ich übersehen, dass in der venetischen Inschrift Is 3 von Idria (Slowenien) der Name *luk.s.* bezeugt ist. Ob *Lusina* > *Lüsen* bei Brixen auf **LUCINA* zurückgeht (KOLLMANN), ist aber fraglich: Das ladinische *Lujón* (Gröden, mit Suffixwechsel) könnte aus dem Deutschen entlehnt sein.

komplex war, ist jedoch keineswegs verwunderlich, denn das "Passland" Tirol konnte nie ein sprachlich nach außen abgegrenzter Raum sein. Eine allein auf Tirol beschränkte vorrömische Sprache lässt sich daher auch nicht fassen; es war und ist vielmehr ein Raum, in dem verschiedene Sprachen aufeinander treffen und sich überschneiden. Bis zum Vordringen der Bajuwaren scheint Tirol jedoch vor allem nach Süden orientiert gewesen zu sein; davor ist nur das Eindringen von Kelten sprachlich fassbar, und zwar sowohl aus dem Norden als auch aus dem Süden.

Die wenigen vorrömischen Inschriften suggerieren zwar ein geschlossenes räatisches Sprachgebiet, das von Verona bis zum Schneidjoch (wo eine andere Sprache hinzukommen dürfte) reichte und klar gegenüber dem Venetischen im Osten und dem "Euganeischen" im Südwesten abgegrenzt erscheint. Aber selbst in Südtirol sind diese Inschriften mit Ausnahme des Bozner Raums sehr locker gestreut. Fast alle finden sich zudem auf leicht transportablen Gegenständen, die nicht die vor Ort gesprochene Sprache bezeugen müssen. In Nordtirol sind bis jetzt Inschriften nur auf einem Bronzehenkel von Matrei am Brenner (WE-1), auf Scherben vom Himmelreich bei Wattens (IT-1 bis 3, wobei nur IT-2 als räatisch bestimmbar ist), auf einem Hirschgeweihstab vom Pirschboden bei Fritzens (IT-4 bei SCHUMACHER 2004²) und in der Felspalte am Schneidjoch bekannt. Nur die letzteren bezeugen sicher Schriftgebrauch vor Ort. Es bleibt also unklar, ob überhaupt und zu welchem Zeitpunkt ein geschlossenes räatisches Sprachgebiet angenommen werden darf.

Die bis heute erhaltenen Ortsnamen lassen präzisere Grenzziehungen zwischen Rätisch, Venetisch und "Euganeisch" nicht zu. Außerdem ist in ihnen noch das Keltische präsent. Es kann den ON auch nicht entnommen werden, wie die verschiedenen Sprachen aufeinander folgten oder in welcher Form sie nebeneinander existierten. Vor dem Hintergrund dieser unsicheren Quellenlage ist es daher bedeutsam, dass die literarische Überlieferung zeigt, dass die in den überlebenden ON nur schwer und sehr beschränkt fassbare "*f-o*-Sprache" zum Zeitpunkt der römischen Eroberung zumindest am Nordrand der Alpen präsent war und, mit den *Uenostes*, höchstwahrscheinlich auch im Vinschgau. Die Romanisierung muss durch diese mit dem Lateinischen enger verwandte Sprache sehr erleichtert worden sein. Wann sie sich so weit ausgebreitet hat, bleibt unklar, wenn auch einiges dafür zu sprechen scheint, dass das Rätische erst spät nach Norden vorgedrungen ist.

Was diese Ausbreitung betrifft, so kann ein Flussname wie *Klanis* nicht beweisen, dass das Rätische in diesem Gebiet noch lebendig war, als die Römer kamen. Zeugnisse dafür gibt es nur viel weiter im Süden, wie z. B. das latinisierte räatische Gentilnomen *LAVISNO* in Roverè della Luna (CIL V 5.023, Altar). An den Räternamen *lavise* könnte auch der Flurname *Lavason* bei Kaltern anschließen,

Lauesana im sog. Vigiliusbrief, der auf Quellen des 9. Jhs. zurückgeht, aber nur in einer Kopie von 1191 erhalten ist (HUTER 1937, Nr. 13): offenbar ein römischer “Prädialname”, der von einem Gentilnomen *LAUISIUS abgeleitet sein kann.⁴⁶

Wenn sich auch bemerkenswert viele – einige hundert – vorrömischer Namen in Tirol erhalten haben, weil sie in die romanische und später auch die deutsche Sprache übernommen und an sie angepasst worden sind – allesamt Zeugen einer durch den zweimaligen Sprachwechsel nicht unterbrochenen Kontinuität –, so sind doch sicher die meisten spurlos untergegangen und nur noch wenige bei den antiken Autoren zu finden, deren Werke immer wieder abgeschrieben wurden und daher erhalten sind. Der interessanteste unter diesen Namen ist für mich der in die Namenkunde bisher gar nicht eingegangene Bergname *Phligadia*, weil er sprachliche Verbindungen nach Süden (phonetisch) wie nach Norden (morphologisch) zu bezeugen scheint.⁴⁷ So kann man auch in längst vergangenen Sprachzeugnissen mit einiger detektivischer Mühe etwas entdecken, was für den ganzen Raum zwischen dem Gardasee *a piè dell’Alpe* und dem Wetterstein *sovra Tiralli* (Dante, Inferno XX, 62ff.) prägend wurde.

Ich hoffe, dass die Reihe von Anläufen zur Verknüpfung fortlebender Ortsnamen mit schon antik belegten Namen, die 2001 mit *Tagusens* begann und noch weiter fortgesetzt werden soll, zu einer Rekonstruktion der vorrömischen Sprachgeschichte des Tiroler Raumes beitragen wird, und zwar in der expliziten Nachfolge STEUBS, der das seit 1843 versucht hatte.⁴⁸ Denn eines scheint mir gewiss: mit Hil-

⁴⁶ Auf einem venetischen Namen könnte dagegen *Talson* (endbetont), “entlegene Höfe” bei Terenten im Pustertal, beruhen: der älteste Beleg ist 1307 (Gut) *auf der Talfsan* (KÜHEBACHER 1995², 463 hat trotzdem “TALSÁNU” angesetzt). Dieser Form kann ein Gentilnomen *TULUISIUS oder *TELUISIUS zugrunde liegen, mit vergleichsweise frühem Vokalwechsel im Vorton. Eine Zusammenstellung aller römischen Prädialnamen in Tirol (einschließlich jener auf *-ācum*) mit der Anführung der anderweitig bezeugten Entsprechungen, der Erörterung der bisher vorliegenden Deutungen und der Angabe der Herkunft der zugrunde liegenden Personennamen wäre ein echtes Desiderat.

⁴⁷ *Phligadia* hat mich allerdings schon vorher fasziniert, ähnlich wie STEUB “jene seltsamen, schön und wunderlich klingenden Namen” anzogen, auf die er in den Alpen stieß (damit beginnt sein Buch von 1843): ein durchaus romantischer Impuls. Das Bedürfnis einer Erklärung – wobei die Lokalisierung und die Verknüpfung mit anderen *f*-Namen wichtiger sind als die etymologische Deutung – hat sich erst daraus ergeben.

⁴⁸ Es ist keine Frage, dass er bei der Analyse des beeindruckenden Namenmaterials, das er zusammengebracht hatte, viel zu weit ging und daher oft irrte (und manche seiner Irrtümer werden bis heute ohne Kenntnis ihres Ursprungs weitergeschleppt). Aber es ist müßig, solches einem Pionier vorzuwerfen. Jedenfalls war sein Blick weiter als der vieler Nachfolger. Auch bei GUSENBAUER et al. 1999 wird STEUB (1854) ignoriert. Pikanterweise findet man in STEUB 1854, 114f. eine Reihe von Spisser Flurnamen aus einer Steuerberatung des 17. Jhs., deren Kenntnisnahme für GUSENBAUER et al. 1999 sehr nützlich gewesen wäre. Ebenso ist die von Durich Chiampel (1570) verwendete engadinische Form *Chiaschauda* für *Gstalda* nur bei STEUB (1854) zu finden. Bündnerromanische Ortsnamenformen (cf. hier Anm. 28) fehlen bei GUSENBAUER et al. überhaupt.

fe der indogermanisierenden Deutung von überlebenden Ortsnamen allein kann keine Sprachengeschichte geschrieben werden. “Ein Etymon findet man immer!” bemerkt zutreffend ANREITER (1997, 124 Anm. 818), ohne allerdings die Konsequenzen daraus zu ziehen. Den Glauben an die Überzeugungskraft solcher Etymologisierungen halte ich für einen Irrweg, der lange genug beschritten wurde.

Wie weit eine solche Rekonstruktion einmal möglich sein wird und wie viele Ortsnamen dazu beitragen können bzw. ob sie einigermäßen verlässlich verschiedenen Sprachen zugeordnet werden können, das muss sich erst erweisen: im Feuer einer Kritik, die noch kräftiger zu schüren wäre. Denn erst eine gegenüber ihrer eigenen Geschichte kritische und gegenüber den methodischen Möglichkeiten einer Namendeutung skeptische Namenforschung wäre imstande, das archäologisch gewonnene Bild der Vorgeschichte Tirols zu ergänzen und auch zu korrigieren. Das Fernziel müsste eine archäologisch-linguistische Geschichte der vorrömischen Zeit sein, auch wenn das zunächst eine kaum realisierbare Utopie zu sein scheint. In erster Linie wären dafür nachforschende Blicke auf die Nachbargebiete nötig, um das gesamte Verbreitungsgebiet der in Frage kommenden Sprachen zu erfassen.

7. Bibliographie und Abkürzungen

- ACHT, Peter (ed.): *Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003–1242*, München 1952.
- ALFÖLDY, Géza: *Noricum*, London/Boston 1974.
- ANREITER, Peter: *Breonen, Genaunen und Fokunaten. Vorrömisches Namengut in den Tiroler Alpen*, Innsbruck 1997.
- ANREITER, Peter: *Der Ablaut in “ostalpenindogermanischen” Namen*, in: ANREITER, Peter/JEREM, Erzsébet (eds.), *Studia Celtica et Indogermanica. Festschrift W. Meid*, Budapest 1999, 23–38.
- ANREITER, Peter: *Die vorrömischen Namen Pannoniens*, Budapest 2001.
- BATTISTI, Carlo: *Nomi locali neolatini dell’Alto Isarco non contenuti nelle carte dell’ I. G. M.*, in: “Archivio per l’Alto Adige”, 52, 1958, 217–400.
- BITTERAUFG, Theodor: *Die Traditionen des Hochstifts Freising*, vol. 1 und 2, München 1905 und 1909 (Nachdruck Aalen 1967).
- BLAŽEK, Václav: *The “beech”-argument – State-of-the Art*, in: “Historische Sprachforschung”, 115, 2002, 190–217.
- BRANCALE, Giuseppe/DECARLI, Laura: *Istria. Dialetti e preistoria*, Trieste 1997.
- CIL: *Corpus Inscriptionum Latinarum* III.1, V.1 und VI.4, fasc. 2, Berlin 1873, 1872 und 1902.
- EICHHORN, Ambrosius: *Episcopatus Curiensis in Rhetia sub metropoli Moguntina*, St. Blasien 1797.
- ETTMEYER, Karl von: *Geographica raetica. Versuch einer kritischen Ortsnamenssystematik*, in: “Germanisch-Romanische Monatsschrift”, 2, 1910, 299–307.
- FINSTERWALDER, Karl: *Tiroler Ortsnamenkunde: Gesammelte Aufsätze und Arbeiten*, in: ÖLBERG, Hermann M./GRASS, Nikolaus (eds.), vol. 1–3, Innsbruck 1990 und 1995 [= TOK].
- FORBIGER, Albert: *Handbuch der alten Geographie*, vol. 3, Leipzig 1877.

- FORMIGÉ, Jules: *La dédicace du Trophée des Alpes (La Turbie)*, in: "Gallia", 13, 1955, 101–102 (mit Fig. 1–2).
- GUSENBAUER, Peter et al.: *Die Orts- und Flurnamen von SPISS*, Innsbruck 1999.
- HAUSNER, Isolde/SCHUSTER, Elisabeth: *Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200*, Wien 1989–1995.
- HEITMEIER, Irmtraut: *Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpenteales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen*, Innsbruck 2005.
- HOPFNER, Isidor: *zum Art. Isarcus*, in: "Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft", Suppl. III, Stuttgart 1918, Sp. 1243f.
- HUTER, Franz (ed.): *Tiroler Urkundenbuch, I. Abteilung: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus*, vol. 1–3, Innsbruck 1937, 1949 und 1957.
- KOLLMANN, Cristian: *Rätische Prädialnamen in Südtirol?* in: "Der Schlern", 73, 1999, 707–714 und Nachtrag 798.
- KRAHE, Hans: *Sprache und Vorzeit. Europäische Vorgeschichte nach dem Zeugnis der Sprache*, Heidelberg 1954.
- KRAMER, Johannes: *Deutsch und Italienisch in Südtirol*, Heidelberg 1981.
- KRANZMAYER, Egon: *Zur Ortsnamenforschung im Grenzland*, in: "Zeitschrift für Ortsnamenforschung", 10, 1934, 105–148.
- KRANZMAYER, Egon: *Zur Ortsnamenkunde Tirols*, in: "Onoma", 11, 1964–1965, 237–251.
- KUEN, Heinrich: *Beiträge zum Rätoromanischen 1971–1989*, Innsbruck 1991.
- KÜHEBACHER, Egon: *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*, Bozen 1995².
- LANG, Amei: *Von der Hallstattzeit zur Frühlatènezeit in Nordtirol. Bemerkungen zum Beginn der Fritzens-Sanzano Keramik*, in: METZGER, Ingrid R./GLEIRSCHER, Paul (eds.), *Die Räter / I Reti*, Bozen 1992, 91–115.
- LANG, Amei: *Der hallstattzeitliche Brandopferplatz auf dem Spielleitenköpfl bei Farchant, Lkr. Garmisch-Partenkirchen*, in: ZEMMER-PLANK, Liselotte (ed.), *Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum*, Innsbruck 1997, 66–67.
- LASSERRE, François (ed.): *Strabon: Géographie*, vol. 1–9, Paris 1966–1981.
- LEJEUNE, Michel: *Manuel de la langue vénète*, Heidelberg 1974.
- LUNZ, Reimo: *Urgeschichte des Raumes Algund-Gratsch-Tirol*, Bozen 1976.
- LUNZ, Reimo: *Venosten und Räter. Ein historisch-archäologisches Problem*, Calliano (Trento) 1981.
- MASTRELLI, Carlo Alberto: *Commento al foglio XI "Monte Marmolada"*, in: "Archivio per l'Alto Adige", 58, 1964, 419–442.
- MASTRELLI ANZILOTTI, Giulia: *Toponomastica Trentina. I nomi delle località abitate*, Trento 2003.
- MAYR, Karl M.: *Zu den venetischen Inschriften vom Monte Pore*, in: "Der Schlern", 25, 1951, 417–418.
- MEID, Wolfgang: *Germanische Sprachwissenschaft III: Wortbildungslehre*, Berlin 1967.
- OEFELE, Edmund von: *Geschichte der Grafen von Andechs*, Innsbruck 1877 (Nachdruck Neustadt an der Aisch 1999).
- ÖLBERG, Hermann M.: *Illyrisch, Alteuropäisch, Breonisch*, in: MEID, Wolfgang et al. (eds.), *Studien zur Namenskunde und Sprachgeographie. Festschrift K. Finsterwalder*, Innsbruck 1971, 47–59.

ON: Ortsnamen.

PINCIUS, Janus Pyrrhus: *De origine urbis Tridentinae*, Mantua 1546.

PÖLL, Josef: *Römische Straßen- und Wegereste in Nordtirol – Geleisestraßen*, in: SCHNECKENBURGER, Gudrun (ed.), *Über die Alpen – Menschen · Wege · Waren*, Stuttgart 2002, 73–81.

POKORNY, Julius: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern/München 1959.

PELLEGRINI, Giovan Battista/PROSDOCIMI, Aldo Luigi: *La lingua venetica*, vol.1–2, Padova 1967.

QUEIRAZZA, Giuliano Gasca et al.: *Dizionario di toponomastica. Storia e significato dei nomi geografici italiani*, Torino 1990.

RAMPL, Gerhard/PLANGG, Guntram A.: *Die Orts- und Flurnamen von KAUNERBERG*, Innsbruck 2004.

RAPELLI, Giovanni: *Intorno all’etimo di Fursil*, in: Corona Alpium II. Festschrift C. A. Mastrelli, “Archivio per l’Alto Adige”, 97–98, 2003–2004, 441–447.

REDLICH, Oswald (ed.): *Die Traditionsbücher des Hochstifts Brixen vom 10. bis in das 14. Jahrhundert*, Innsbruck 1886 (Nachdruck Aalen 1973).

REITZENSTEIN, Wolf Armin Freiherr von: *Lexikon bayerischer Ortsnamen*, München 1991².

REITZENSTEIN, Wolf Armin Freiherr von: *Loisach*, in: “Blätter für oberdeutsche Namenforschung”, 15, 1978, 3–13.

REITZENSTEIN, Wolf Armin Freiherr von: *Iovisura*, in: “Blätter für oberdeutsche Namenforschung”, 38–39, 2001–2002, 43–46.

RICHTER-SANTIFALLER, Berta: *Die Ortsnamen von Ladinien*, Innsbruck 1937.

SANTIFALLER, Leo/APPELT, Heinrich (eds.): *Die Urkunden der Brixner Hochstiftsarchive 1295–1336*, vol. 1, Leipzig 1941.

SCHNURBEIN, Siegmund von: *Nachleben in römischer Zeit?* in: DANNHEIMER, Hermann/GEBHARD, Rupert (eds.), *Das keltische Jahrtausend. Prähistorische Staatssammlung München, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Mainz am Rhein 1993*, 244–248.

SCHORTA, Andrea: *Rätisches Namenbuch*, vol. 2: *Etymologien*, Bern 1964.

SCHÜRR, Diether: *Zum Beginn der Erschließung des Rätischen: Ludwig Steub 1843–1854*, in: “Die Sprache”, 38/3 (= *Chronicalia Indoeuropaea* 38), 1996 [2001], 71–90 und Teil II: *Ludwig Steub 1864–1887*, in: “Die Sprache”, 39/3 (= *Chronicalia Indoeuropaea* 39), 1997 [2002], 79–93.

SCHÜRR, Diether: *Tagusens und so weiter*, in: “Der Schlern”, 75, 2001a, 135–145.

SCHÜRR, Diether: *Zu Schrift und Sprache der Inschrift auf Helm B von Negau: “Germanizität” und inneralpine Bezüge*, in: “Sprachwissenschaft”, 26, 2001b, 205–231.

SCHÜRR, Diether: *Weiteres zu Burgeis*, in: “Der Schlern”, 76/4, 2002, 39–49.

SCHÜRR, Diether: *Vahrn und der Vernaggenbach. Auf den Spuren eines etruskisch-rätischen Ethnikonsuffixes*, in: “Der Schlern”, 77/1, 2003a, 21–27.

SCHÜRR, Diether: *Esimne: Ein alpiner Name und seine Verbreitung*, in: “Beiträge zur Namenforschung”, Neue Folge 38, 2003b, 379–399.

SCHÜRR, Diether: *Die rätische Inschrift der Situla in Providence: Neulesung und Deutung*, in: “Studi Etruschi”, 69, 2003c, 243–255 con la tav. XXI f.t.

SCHÜRR, Diether: *Zur Namensgeschichte von Tisens*, in: Corona Alpium II. Festschrift C. A. Mastrelli, “Archivio per l’Alto Adige”, 97–98, 2003–2004, 483–505.

SCHÜRR, Diether: *Tiroler Ortsnamen und das Zeugnis venetischer Inschriften*, in: “Beiträge zur Namenforschung”, Neue Folge 40, 2005, 425–451.

- SCHÜRR, Diether: *Feltre, Pfelders, Feldthurns und das Zeugnis rätischer Inschriften*, in: “Archivio per l’Alto Adige”, 99–100, 2005–2006 (im Druck).
- SCHULZE, Wilhelm: *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*, Berlin 1904.
- SCHUMACHER, Stefan: *Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung*. Innsbruck 1992 (bzw. 2004²).
- SNYDER, William H.: *Die rechten Nebenflüsse der Donau von der Quelle bis zur Einmündung des Inn*, Wiesbaden 1964.
- SPERBER, Lothar: *Zur Spätbronzezeit im alpinen Inn- und Rheintal*, in: METZGER, Ingrid R./GLEIRSCHER, Paul (eds.), *Die Räter / I Reti*, Bozen 1992, 53–90.
- STEINBAUER, Dieter H.: *Neues Handbuch des Etruskischen*, St. Katharinen 1999.
- STEINBERGER, Ludwig: *Studien zu O. Stolz’ Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol (Band 1 und 2)*, in: “Zeitschrift für Ortsnamenforschung”, 6, 1930, 148–159 und 197–222.
- STEB, Ludwig: *Ueber die Urbewohner Rätians und ihren Zusammenhang mit den Etruskern*, München 1843.
- STEB, Ludwig: *Zur rhätischen Ethnologie*, Stuttgart 1854.
- STEB, Ludwig: *Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen*, Nördlingen 1885.
- STOLZ, Friedrich: *Die Urbevölkerung Tirols. Ein Beitrag zur Palaeo-Ethnologie Tirols*, Innsbruck 1892².
- STOLZ, Otto: *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*, vol. 2 und 4. München und Berlin 1928 und 1934.
- TOK: siehe FINSTERWALDER.
- SYDOW, Wilhelm: *Der hallstattzeitliche Bronzehort von Fließ im Oberinntal*, Wien 1995.
- TYROLLER, Hans/PLANGG, Guntram A.: *Die Orts- und Flurnamen von KAUNS*, Innsbruck 2004.
- VENNEMANN, Theo: *Zur Erklärung bayerischer Gewässer- und Siedlungsnamen*, in: “Sprachwissenschaft”, 18, 1993, 425–483.
- WOLFF, Karl Felix: *Alte Randvölker der Alpen. Ein Beitrag zur Erforschung der vorgeschichtlichen Bevölkerungs- und Sprachverhältnisse in den Alpenländern*, in: “Der Schlern”, 14, 1933, 190–198, 246–254 und 290–200.

Resumé

L inom dla sclata di *Focunates* te Plinius y l inom dl crep *Phligadia* te Strabo vegn metus pro l venetich, l inom dl ruf *Klanis* te Strabo pro l retich. Emplù végnel traté toponims che se à mantegnù enchina encuei con l *f- pregermanich sun l confin a nord dles Alpes y plu enjù tl sud – da *Füssen* enchina *Fielis* dlongia Zuglio –, olache les testimonianzes de inoms ladins sciche *Fie* per *Völs* po ester de gran aiut. Tl inom dla sclata di *Uenostes* aràten che al sie l medem element secundar *OSTIS „scior“ sciche te n inom de persona dla scritta venetica dl Monte Pore (Fodom). La conclujion é chela che an mess fé i conc endlonch te Tirol con toponims de origina venetica.